Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°68 - 08.2016

GAIDAO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA

FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

Anarchismus und Gedenkarbeit im Elbsandstein - Aktuelles von den Schwarz-Roten Bergsteiger_innen (SRB)
Revolution ist mehr als ein Wort: 23 Thesen zum Anarchismus
Der Putsch ist der Staat, Revolution ist Freiheit!

★

02 [改道] Gai Dào
N°68 - August 2016

Editorial

Liebe Gefährt*innen,

Diese Ausgabe ist mit 28 Seiten etwas kürzer als sonst, die Qualität ist dabei aber nicht zu kurz gekommen und ihr könnt euch auf einige spannende Themen freuen.

Die Schwarz-Roten Bergsteiger_innen geben einen Einblick in ihre Arbeit in den ländlichen Regionen der Sächsischen Schweiz. Denn während es in fast jeder größeren Stadt irgendwelche anarchistischen Strukturen gibt, sieht die Situation außerhalb der Städte schlechter aus. Sie berichten außerdem von ihrem 1.Mai, den sie fernab von Stadttrubel und Demostress im Elbsandsteingebirge verbracht haben.

Weltweite mediale Beachtung fand der Militärputsch, der vor wenigen Wochen in der Türkei stattfand. Bei einigen hat es wahrscheinlich für kurze Zeit Euphorie ausgelöst, dass dort überhaupt etwas passiert. Doch die Ernüchterung folgte schnell, der Putsch wurde niedergeschlagen und die Folgen waren verheerend – massenhafte Entlassungen und Festnahmen von (vermeintlichen) politischen Gegner*innen, Ausrufen des Notstands, Überwachung pur. Es stellt sich (aus anarchistischer Perspektive) außerdem die Frage, inwiefern aus einem (Militär-)Putsch überhaupt eine emanzipatorische Befreiung stattfinden könnte. Dieses Problem thematisiert der Artikel der Gruppe Devrimci Anarşist Faaliyet (DAF).

An diesen Gedanken anknüpfend findet ihr in dieser Ausgabe den ersten Teil zu dem Text „Revolution ist mehr als ein Wort: 23 Thesen zum Anarchismus“. Die Frage, wie Anarchist*innen dazu beitragen können, eine revolutionäre Situation herbeizuführen, die dann auch tatsächlich zu einer befreiten Gesellschaft führt, ist für die meisten von uns allgegenwärtig, aber ungelöst. Die angekündigten 23 Thesen, findet ihr in der nächsten Ausgabe. Dieser Teil beschäftigt sich aber bereits mit den Grundlagen und dem bisherigen Verhältnis von Anarchismus – Revolution.

Und wie euch sicherlich nicht entgangen sein wird, es ist Sommer und es stehen noch immer viele Camps, Festivals und Veranstaltungen an. An dieser Stelle möchten wir z.b. auf das Anarchistische Sommercamp in Österreich und das Action, Mond & Sterne im Schwarzwald hinweisen. Ankündigungen für weitere spannende, noch ausstehende Veranstaltungen findet ihr am Ende dieser Ausgabe.

Bis zum nächsten Monat. Wir freuen uns immer über Feedback oder Artikel von euch. Bis dahin, genießt den Sommer, gönnt euch Sonne, aber vergesst dabei nicht die Befreiung von euch, anderen und der Gesellschaft.

Eure Gai Dào Redaktion

Impressum:

Herausgerber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61 77621 Offenburg
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Quer-schnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Inhalt

FdA/IFA

04 *Anarchismus und Gedenkarbeit im Elbsandstein*
Aktuelles von den Schwarz-Roten Bergsteiger_innen (SRB)

Weltweit

06 *Über den Tellerrand geschaut Teil 3*
Nach gescheiterten Aufständen - Libertäre gründen Partei

08 *Der Putsch ist der Staat, Revolution ist Freiheit!*

Analyse & Diskussion

10 *Was ist anarchistische Stadtpolitik Teil 3*
Bericht von einer Veranstaltung der AG Neukölln

13 *Ein Plädoyer für Konsenskultur in anarchistischen Gruppen*

15 *Leser*innenbrief zum Artikel "Drogen für eine befreite Gesellschaft?" in der Gai Dào Nr. 67*

16 *Revolution ist mehr als ein Wort: 23 Thesen zum Anarchismus Teil 1*

20 *BDS heißt Ein-Staaten-Endlösung*
Eine Antwort auf die Kritik zum Artikel „Antisemitismus boykottieren" (Gaidao 5/2016)

Kultur & Alltag

22 *„Versuch, eine politische Ewigkeit zu definieren"*
Interview mit den Kindern des Krieges

Geschichte

23 *Zum Reformationsjahr 2017*

Aufrufe

24 *Aufruf zu Anarchistischen Perspektiven auf die Wissenschaft ("Call for Papers")*

25 *Aufruf zur Teilnahme an den Libertären Tagen in Dresden, 12.-18. September 2016*

26 *Klimacamp und Aktionslabor im Rheinland 2016*

Termine

27 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen" (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

04 [改道] Gai Dào
N°68 - August 2016

Anarchismus und Gedenkarbeit im Elbsandstein – Aktuelles von den Schwarz-Roten Bergsteiger_innen (SRB)

Seit einigen Jahren ist im Elbsandsteingebirge, also in der Region zwischen Pirna und Sebnitz, nahe Dresden, eine anarchistische Gruppe aktiv: Die Schwarz-Roten Bergsteiger_innen. Wir sind als AG der FAU Dresden organisiert, aber auch gleichzeitig in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen. Hier ein kleiner Überblick über unsere aktuelle Arbeit.

★ *Von: Schwarz-Rote Bergsteiger_innen (SRB)*

Schafft libertäre Käffer!

Ein großes Augenmerk legen wir auf eine libertäre Entwicklung der Region. Aus diesem Grund engagieren wir uns verstärkt auf antifaschistischen und antimilitaristischen Demos in der Region, nahmen z.B. erstmalig am Ostermarsch von Königstein bis Bad Schandau teil. Ansonsten diskutieren wir mit Leuten in den Dörfern und in den Bergen, entfernen Nazi-Propaganda, sind auch mal nachts in den braunsten Käffern unterwegs. Damit allein ist natürlich wenig erreicht, deswegen rufen wir seit einer Weile zu einer Spendenkampagne für ein libertäres Zentrum in der Region auf. Wir wollen damit verschiedene Bedürfnisse auf einmal befriedigen: Einerseits soll ein anarchistisches Wohnprojekt mit klarer Einbindung in FdA und FAU entstehen, in unmittelbarer Nähe, aber organisatorisch eigenständig wollen wir Kultur- und Begegnungsräume einrichten. Aktuell gibt es schlichtweg keinerlei Platz für inhaltliche Veranstaltungen, alternative Konzerte oder gar Anlaufstellen für Jugendliche, Rentner*innen, Refugees usw. Wir freuen uns über Spenden, v.a. über kleine Daueraufträge, die es uns ermöglichen, das zu ändern. Parallel bestreiten wir schon inhaltliche Veranstaltungen in den nächstgrößeren Orten und informieren unregelmäßig Anwohner*innen mit Briefen über aktuelle politischen Entwicklungen, laden sie ein, sich mit uns zu organisieren - gegen Nazis, gegen Jobcenter, für eine schönere Gesellschaft.

Neben unserer eigenen Gruppe beraten wir gerne auch andere Hausprojekt- und Wagenplatzgruppen, die sich die Region als zukünftiges Zuhause vorstellen könnten. Wir haben immer einen recht guten Überblick über die Stimmung in den einzelnen Dörfern und den aktuellen Immobilienmarkt. Ziel ist es, die Kräfte in einer ländlichen Region zu verdichten, um nicht nur Enklave zu sein, sondern Dörfer aktiv mitzugestalten.

Den Vorangegangenen erinnern...

Daneben ist Bildungs- und Gedenkarbeit ein weiterer zentraler Pfeiler unserer Aktivitäten. Schon vor fünf Jahren bauten Mitglieder der FdA in Dresden eine weitreichende Geschichtsdatenbank zu linker Geschichte in der Region auf. Dieses Netzwerk umfasst mittlerweile eine digitale Online-Bibliothek, über 300 Personendatensätze, Informationen zu über 60 Gruppen und wird von den SRB weiter geführt. Forschungsschwerpunkte sind Anarchismus in Weimarer Republik und NS-Zeit in Sachsen sowie der Antifaschismus in der Region Elbsandsteingebirge im NS allgemein.

Die Erkenntnisse bilden Grundlage für unsere drei bis fünf Gedenk- und Bildungsfahrten pro Jahr, die wir als Team von Scouts betreuen. Daneben bieten wir auch Platz und Betreuung für andere Veranstaltungen oder persönlich zugeschnittene Wanderungen, Klausuren, Urlaub u.Ä. für politische Strukturen. Exemplarisch dafür hier ein Bericht von unserer 8. Mai-Feier in diesem Jahr:

„Am 8. Mai 1945 kapitulierte das NS-Regime, für viele hieß das wieder Hoffnung auf Überleben zu schöpfen. Wir feierten an den „Bärenhörnern“ im Zschand den Tag und erinnerten an eine lokale Begebenheit im Klettergebiet.

Im April 1945 wurden immer noch tausende Menschen für „Volkssturm“ und Wehrmacht eingezogen. So erging es auch den Bergsteigern Franz Ruge und Günther Keil. Günther nahm die Einberufung zur Wehrmacht jedoch zum Anlass, zusammen mit seinem Onkel Franz Ruge, seiner Tante Dora und seinem Cousin Hans die Flucht zu ergreifen. Die vier versteckten sich in einer Boofe nahe den Bärenhörnern bis zum Kriegsende. Als sie am 8. Mai die Nachricht von der

Kapitulation erhielten, bestiegen Hans und Günther als die Ersten einen nahen Kletterfelsen und nannten ihn aus gegebenem Anlass Friedensturm.

In diesem März erfuhren wir von der Geschichte und entschieden uns schnell dafür, den 8. Mai in diesem Jahr in den Bergen zu feiern. Ein Blick ins Telefonbuch: Die Namen der beiden damals 15-jährigen Beteiligten fanden sich tatsächlich in Dresden. Telefonisch konnten wir sowohl Hans als auch Günther erreichen und sie von unserem Vorhaben in Kenntnis setzen. Sie gaben grünes Licht, freuten sich, sahen es aber leider beide außerhalb ihrer Kondition, uns zu begleiten.

Am Sonntagmorgen trafen wir uns in einem sonnigen Tal. Manche kamen aus Dresden, manche direkt von Berghütten und Boofen. Es wurden Grüße von Günther und Hans übermittelt, dann ging es gemütlich durch die Täler hinauf. Nach einem zweiten Frühstück an der wunderschönen Goldsteinaussicht ging es weiter zu den Bärenhörnern.

In der Siebenschläferboofe zitierten wir aus den Berichten über die Zeit im Versteck und machten den Teilnehmenden die Gefahr bewusst (auf Desertieren stand die Todesstrafe; Feldjäger, Grenzer und Bergsturm patrouillierten regelmäßig), in der die Bergfreund*innen damals schwebten. Wir machten auch auf Franz Ruges bergsportliche Erfolge und auf die jahrelange politische Widstandstätigkeit gegen den Nationalsozialismus der Ruges aufmerksam. So war Franz Ruge an einer ganzen Reihe von Grenzgängen und Materialtransporten für die illegale KPD beteiligt gewesen, hatte dafür 1933 insgesamt acht Monate im KZ Hohnstein verbracht.

Anschließend bestieg unsere Seilschaft den Friedensturm. Auf dem Gipfel riefen wir dann Hans und Günther an, wünschten einen fröhlichen 8. Mai. Danach posierten wir noch für ein Foto mit einem Transparent: „Die SRB wünschen Günther und Hans einen schönen 8. Mai!“. Das Foto haben wir Hans und Günther später vorbei gebracht, sie haben sich sehr gefreut.

Nach der Kletterpartie platzierten wir noch eine kleine, gebrannte Holztafel in Gedenken an die mutigen Bergfreund*innen von damals, Erwähnung fand auch Arno Hohlfeld aus Schmilka, damaliger Wirt des Hotels Helvetia, der Günther und die Ruges damals unterstützte. In der Boofe ging ein beschaulicher und intensiver 8. Mai zu Ende. Als die Sonne sich anschickte, zu sinken, stiegen wir in verschiedene Richtungen in die Wälder ab.“

...und Grenzen vergessen!

Einer der nächsten Aspekte, der in unserer Arbeit stärker in den Fokus rücken soll, ist die stärkere Vernetzung, v.a. mit anarchistischen Strukturen jenseits der Grenze. Schon in unseren Namen verweisen wir auf eine (wenn auch damals kommunistische) Widerstandsbewegung, die ihre Stärke und politische Schlagkraft gegen den Nationalsozialismus vor allem aus ihren selbstverständlichen Freundschaften und Strukturen über die tschechoslowakisch-deutsche Grenze hinweg bezog. Daran wollen wir stärker anknüpfen und den Kontakt zu unseren Freund*innen jenseits der Grenze intensivieren, gemeinsame Projekte anstoßen usw. Aber auch sonst wollen wir den Kontakt zu ähnlichen Projekten in Spanien, Italien und Slowenien verbessern. Es könnte ein transnationales Netzwerk aus libertären Tourismus- und Gedenkprojekten entstehen, das einerseits ein neues Kapitel in Sachen libertäre Gedenkkultur aufschlägt, andererseits mit Hinblick auf die Urlaubsangebote auch neue Impulse in der selbstorganisierten Reproduktionssphäre gibt. In diesem Sinne soll das von uns angestrebte Gelände auch ein Begegnungs- und Austauschzentrum werden.

Alle Leser*innen laden wir herzlich ein - besucht uns, bucht einen Urlaub gegen Spende auf einer unserer Berghütten, unterstützt unsere Kampagne für ein libertäres Zentrum im Elbsandsteingebirge. Helft mit, anarchistische Experimente im nicht-urbanen Raum zu wagen!

Weitere Infos

Fragen, Anregungen, Urlaubsplanung: akfreizeit@riseup.net
Website: dresden.fau.org

Spenden:
Allgemeines Syndikat Dresden
KTO: 4812891
BLZ: 83065408
IBAN: DE11 8306 5408 0004 8128 91
BIC (SWIFT-Code): GENODEF1SLR
Kreditinstitut: VR-Bank Altenburger Land EG
Verwendungszweck: Spende Libertäres Zentrum / SRB

Über den Tellerrand geschaut Teil 3: Nach gescheiterten Aufständen – Libertäre gründen Partei

Chile, 2016: Die anarchokommunistischen Gruppen „Frente de Estudiantes Libertarios“ (FEL) und „Organizacion Comunista Libertaria“ (OCL) haben eine Partei gegründet. Die „Izquierda Libertaria“ soll nun die kommunalen Parlamente erobern. Was ist passiert?

★ *Von: Malte Seiwerth*

Noch 2012 wurde beim Internationalen Anarchistischen Treffen im schweizerischen St. Imier die Rückkehr des Anarchismus in Lateinamerika gefeiert. In St. Imier waren auch verschiedene anarchistische Organisationen aus Chile vertreten, darunter die FEL (Front der libertären Studierenden) und die OCL (Libertär-kommunistische Organisation), welche starke Verbindungen zueinander pflegten und dem internationalen Netzwerk anarkismo.net nahestanden. Die FEL war mit mehr als 300 Mitgliedern eine der stärksten und populärsten studentischen Organisationen und 2014 wurde erstmals seit über 80 Jahren wieder eine Anarchistin ins Präsidium der landesweiten Studierendenföderation gewählt. Die OCL, die lange Zeit halb klandestin agierte, hatte eine starke Präsenz unter Hafenarbeiter*innen und Minenarbeiter*innen, welche regelmäßig ihre Sparten lahmlegen. Warum haben sich die FEL und die OCL nun entschieden, in die institutionelle Politik einzusteigen? Schauen wir uns den Lauf der Ereignisse seit 2011 an.

Der Aufstieg der FEL während der Studierendenproteste von 2011

2011 ereigneten sich in Chile die bisher größten Proteste gegen neoliberale Politik, vor allem in Bezug auf Bildung. Am Höhepunkt der Proteste gingen bis zu einer Million Menschen auf die Straße, um kostenlose und qualitativ gute Bildung zu fordern. Diese Proteste schafften es, Diskussionen über die Auswirkungen der neoliberalen Reformen in die öffentliche Debatte zu bringen und prägten damit eine ganze Generation. Schulen und Unis wurden besetzt, Teile des öffentlichen Lebens standen still - und trotzdem endete das Jahr mit keinem einzigen Erfolg auf Ebene der Regierungspolitik. Die damalige rechte Regierung unter Sebastían Piñera vergab als Trostpflaster ein paar Stipendien und senkte den Zins für Kredite, die viele Studierende aufnehmen müssen, um ihre horrenden Studiengebühren von bis zu 5.000 Euro pro Semester zahlen zu können.
Die Studierenden strömten während und nach den Mobilisierungen in Massen in die neuen Organisationen, die allgemeine Popularität genossen. Auch die FEL verzeichnete einen starken Mitgliederzuwachs. Jedoch waren viele der neuen Mitglieder keine überzeugten Anarchokommunist*innen, sondern vielmehr daran interessiert, Teil einer angesagten Gruppe zu sein. Dies veränderte die Komposition der Organisation, gerade auch deshalb, da viele der Mitglieder des FEL die Organisation nach Abschluss ihres Studiums auch wieder verlassen. Aaußerdem, so ein ehemaliges Mitglied, gab es keine ausreichende Schulung der Neumitglieder.

Ungebrochener Siegeszug der neoliberalen Politik, erfolglose Protestroutine und die Hoffnung auf einen linken Präsidenten

Die folgenden Jahre waren zwar von regelmäßigen Protesten begleitet, doch erreichten die Mobilisierungen nicht mehr die Stärke von 2011. Folglich gab es auch praktisch keine politischen Erfolge. Die chilenische Linke wurde in jene Zeit zurückversetzt, in der sie lediglich versuchte, neoliberale Reformen zu verhindern - und selbst darin scheiterte. Die soziale Krise, die geprägt war von Autoritarismus, Konsumismus, fehlender Sozialhilfe, Verschuldung, Privatisierung des öffentlichen Lebens und Individualismus, hielt unvermindert an. Die regelmäßigen Demonstrationen mit bis zu über 100.000 Teilnehmer*innen verkamen zu einem Ritual, ebenso die Besetzungen von Schulen und Unis. Dabei verloren viele die Hoffnung, wirklich etwas verändern zu können.
Als 2013 während den Präsidentschaftswahlen mehrere Vertreter*innen der Linken kandidierten, kam im FEL die Diskussion auf, inwieweit sich die soziale Lage verbessern ließe, wenn ein*e linke*r Kandidat*in gewählt würde. Zu dieser Zeit entstand das Wahlbündnis „Todxs a la Moneda“ (Alle zur Moneda, dem Regierungssitz), welches „das Volk“ ins Regierungsgebäude bringen wollte. Manche Sektionen der FEL begannen immer deutlicher den Präsidentschaftskandidaten des Bündnisses, Marcel Claude, zu unterstützen. Dieser schnitt am Ende mit knapp drei Prozent der Stimmen deutlich schlechter ab, als manche erhofften und fiel darüber hinaus in ein tiefes Schuldenloch.
Gleichzeitig wurde mit Unterstützung der FEL die anarchistische Feministin Melissa Sepúlveda zur Präsidentin der gesamtchilenischen Studierendenföderation gewählt. Sepúlveda kam aus der anarchafeministischen Organisation „La Alzada“, welche dem FEL zu jener Zeit nahestand. Jedoch, so eine Aktivistin von der Alzada, wurde sie während ihrer Zeit als Präsidentin von der FEL vernachlässigt und musste sich auf die Unterstützung von der Alzada verlassen, obwohl sich diese nicht als Studierendenorganisation versteht. Die FEL wich derweil immer stärker von den anarchistischen Prinzipien ab.

Die Spaltung des FEL

Noch im selben Jahr (2014) spaltete sich die FEL komplett. Von einigen Exponent*innen der FEL wurde eine neue Strategie veröffentlicht, die sogenannte „Ruptura Democrática“ (demokratischer Bruch), ein Konzept, welches von der spanischen Kommunistischen Partei zu Zeiten des Franco-Regimes entwickelt worden war. Dieses Konzept betrachtet in den genannten Situationen jegliche Veränderungen von außen, durch die das politische System verunmöglicht wird. Deshalb sei es wichtig, innerhalb des Systems kleine Reformen anzustoßen, welche die Handlungsspielräume der sozialen Organisationen erweitern würden.
Gleichzeitig etablierte sich die Idee einer einheitlichen Organisation mit verschiedenen Fronten, so sah sich die FEL mit der OCL als Teil der gleichen Organisation (personelle Überschneidungen gab es ohnehin bereits), wobei die erste an der Front der Studierenden kämpft und die zweite an der Front der Arbeiter*innen.
Als Reaktion auf diese Neuorientierung begannen viele Anarchist*innen, die nicht einverstanden waren mit der neuen politischen Richtung, sich von der Organisation zu entfernen. Andere versuchten den Prozess innerhalb der Organisation zu stoppen, wurden allerdings in vielen Fällen wegen der Bildung geheimer Gruppen innerhalb der Organisation ausgeschlossen.

Wörtlich aus der Selbstdarstellung der IL: "Die Libertäre Linke ist eine revolutionäre Partei, deren Ziel es ist, in Chile den libertären Kommunismus zu installieren.

2015: Studierende plus Arbeiter*innen plus Hauslose = Izquierda Libertaria

Das FEL veränderte so während des Jahres 2014 seine politische Orientierung. Dieser Prozess fand 2015 mit der Gründung der Partei „Izquierda Libertaria“ (IL, Libertäre Linke) sein vorläufiges Ende. In dieser Partei sind nun die verschiedenen Fronten unter einem Dach vertreten: Mit dem FEL die Studierenden, mit der OCL die Arbeiter*innen und mit „Ukamau“ eine Organisation von Hauslosen, welche für würdigen, selbstbestimmten Wohnraum kämpfen. Diese Organisation ist vor allem in einer Gemeinde in Santiago vertreten und ist bekannt für ihre regelmäßigen Straßenblockaden. Vor kurzem erreichte Ukamau, dass der Staat ihnen einen Sozialbau nach den Wünschen und Vorstellungen der Bewohner*innen bezahlt. Eine*r der Wortführer*innen kandidiert für das Bürgermeister*innenamt der Gemeinde in den diesjährigen Wahlen. Darüber hinaus wurde auch eine feministische Front gegründet. Dies führte vor kurzem dazu, dass die unabhängige anarchafeministische Organisation „La Alzada“ extrem an Mitgliedern verlor, da viele Aktivistinnen zur IL übertraten.

Das FEL als Teil des allgemeinen Trends hin zur parlamentarischen Politik

Mit seiner Hinwendung zur institutionellen Politik gleicht das FEL einer ganzen Reihe von Gruppierungen der außerparlamentarischen Linken, die nach 2011 ihre Blütezeit erlebt haben und wegen der ausgebliebenen sozialen Revolution hoffen, in der parlamentarischen Politik mehr Erfolg zu haben. Es dürfte in dem Sinne nicht überraschen, wenn die IL im nächsten Jahr auch an den nationalen Parlamentswahlen teilnimmt.
Viele der aus dem FEL ausgeschlossenen Anarchist*innen gruppierten sich im vergangen Jahr neu in der Organisation „Acción Libertaria“ (AL, Libertäre Aktion), welche allerdings bei Weitem nicht die Tragweite und Stärke der damaligen FEL hat und außerdem wieder eher den kleinen, versprengten anarchistischen Organisationen gleicht, wie sie auch in Europa häufig anzutreffen sind und welche es nur mit Mühe schaffen, in aktuellen Debatten eine halbwegs tragende Rolle zu übernehmen.

Anzeigen

Der Putsch ist der Staat, Revolution ist Freiheit!

Anmerkung aus der Redaktion: Nach dem Putschversuch in der Türkei ging die Regierung um Präsident Erdoğan hart gegen ihre vermeintlichen Feinde vor. Zehntausende Staatsbedienstete in Armee, Polizei, Justiz, Schulen und Universitäten wurden von ihren Stellen enthoben, tausende festgenommen. Am 20. Juli wurde Lehrenden an staatlichen Universitäten ein pauschales Ausreiseverbot erteilt und der dreimonatige Ausnahmezustand über das ganze Land verhängt. Die folgende Erklärung der Revolutionären Anarchistischen Aktion wurde bereits am 17. Juli, also zwei Tage nach dem Putschversuch, verfasst.

★ *Von: Devrimci Anarşist Faaliyet (DAF), Übersetzung: Ben (Internationales Sekretariat)*

Der Putsch, der infolge der staatlichen Präsenz in dieser Gegend seit dem Militärputsch 1980 eine unausweichliche Realität gewesen ist, ereignete sich nach 36 Jahren in der Nacht des 15. Juli. Viele staatliche Gebäude wurden während der in Istanbul und Ankara stattfindenden Militärmobilisierung für einige Stunden blockiert. Der Putsch startete mit dem Überfliegen Ankaras durch Kampfflugzeuge und der Blockade von Brücken in Istanbul durch Soldaten und setzte sich fort mit der Geiselnahme des Obersten Generals der Armee sowie Panzerlärm und Schüssen auf den Straßen. Viele Staatsgebäude wurden von F16-Kampfflugzeugen und Helikoptern beschossen, u.a. das Parlamentsgebäude und die Hauptquartiere des Geheimdienstes. Es gab an vielen Stellen bewaffnete Zusammenstöße zwischen Soldaten und Polizei. Infolge der Ereignisse wurde die Sendung des Staatsfernsehens unterbrochen und die Putscherklärung vom „Rat für Frieden in der Heimat“ verlesen. Als der „5-Stunden-Putsch“ geendet hatte, waren mehr als 100 Soldaten, mehr als 80 Polizisten und mehr als 80 gegen den Putsch Protestierende gestorben. 2839 Soldaten, unter ihnen viele von hohem Rang, wurden festgenommen.

Während der vergangenen 36 Jahre war der Putsch ein Werkzeug der politischen Unterdrückung, Gewalt und des Niederhaltens und wurde von der Armee immer und immer wieder als Drohung verwendet. Ohne Zweifel, für uns, die Unterdrückten, bedeutet Putsch Folter, Unterdrückung und das Massaker an Menschen in dieser Gegend während diesen Zeiträumen. Es ist klar, dass ein Gebilde, das seine Macht aus seinen Massakern gewinnt, weiterhin Massaker zum „Schutz der unteilbaren Einheit des Landes“ begehen wird. Der aktuelle Putsch ist ein Ergebnis von Machtkämpfen zwischen Gruppen innerhalb des Staates. Vielleicht treibt die verborgene Existenz von Machtgruppen außerhalb des Staates die Definition desselben in einem größeren Ausmaß voran. Woran allerdings kein Zweifel besteht: Diejenigen, die ihre Macht infolge des 5-Stunden-Putsches gefestigt haben, sind die derzeitige Regierung und der Staatschef.

Die Nacht, die als Militärputsch begann, wurde zu einem „demokratischen Feiertag“ gemacht, als die Staatsmacht die Kontrolle zurückerlangte. Die regierende Partei, die AKP, gewann durch ihrem Sieg über den Putsch den Titel „Putsch abgewehrt“, zusätzlich zu ihrer Legitimation durch das Prädi-kat „gewählt“. Während der Nacht brachten alle TV-Kanäle Sendungen, die diesem Sieg dienten und propagierten die Illusion einer Demokratie personifiziert durch Tayyip Erdoğan. Diese Propaganda wurde auch von solchen Medien fortlaufend betrieben, die bisher als oppositionell bekannt waren. In diesem Kampf um die Staatsmacht stellten sich die Medien nicht nur auf die Seite von Tayyip Erdoğan, sondern übernahmen auch die Rolle, die Menschen auf die Straßen zu rufen.

Ebenso wie die Medien tappten auch die oppositionellen Parteien im Parlament, die seit Beginn des Vorgangs nicht mit ihrer Unterstützung für die AKP sparten, in die „Hindere-andere-am-Politik-machen“-Falle der Staatsmacht. Deren Haltung, „sich auf die Seite der Demokratie gegen den Putsch zu stellen“, ist eine Maske für ihre politische Bewusstlosigkeit. Dies zeigt deutlich, dass sie in naher Zukunft nichts anderes aufbieten werden als verstärkte staatliche Politik. Diejenigen, die „bereit sind zu sterben, wenn Tayyip Erdoğan es sagt, und schießen, wenn er es sagt“, die die Plätze mit „Wir wollen Todesurteile“-Parolen erfüllen und darauf aus sind, jede*n zu lynchen, die*den sie in die Finger bekommen, als „Unterstützer*innen der Demokratie“ zu definieren; ist das nicht ein Zeichen der politischen Lähmung dieser Oppositionsparteien?

Mit dem Putsch und dem Sieg über den Putsch hat die AKP nun das Umfeld, das sie braucht, um die ideologische Umgestaltung der Gesellschaft zu erreichen. Die „50%, die sich kaum zuhause zurückhalten können“, wie Tayyip Erdoğan es während der Gezi-Proteste als Drohung formulierte, waren auf den Straßen. Die faschistische Kultur, welche eine bedeutende Rolle bei der ideologischen Umgestaltung spielt, die sich vom Rechtsstaat bis zum sozialen Leben vollzieht, wurde aufgeweckt mit denen, die vom Staat auf die Straßen mobilisiert wurden. Und nicht nur das, sie waren verkleidet als Menschen, die versuchen, ihre demokratische Macht beizubehalten… Es ist nicht schwer zu erraten, wie diese „demokratischen Mobilisierungen“ den Unterdrückten auf verschiedenen Wegen an verschiedenen Orten begegnen werden. Wir haben bereits von Lynchmobs gehört, die gegen solche vorgegangen sind, die nicht die Seite der Staatsmacht gewählt haben.

Dieser Kampf von Machtgruppen, die versuchen, sich die Staatsmacht anzueignen (welche nur auf Grundlage wachsender ökonomischer und sozialer Ungerechtigkeit agiert), ist nichts als die Aufrechterhaltung der Autorität der Unterdrückenden über die Unterdrückten, um die Freiheit der Unterdrückten zu zerstören. Es gibt keinen Zweifel, dass weder die sichtbare noch die unsichtbare Diktatur, weder das militärische noch das zivile Gebilde, weder der Putsch noch die Wahl von politischen Mächten, die Feinde der Menschen sind, irgendetwas mit dem Willen der Menschen zu tun haben. Wir, die glauben, dass das freie Leben nicht durch einen Putsch oder Wahlen geschaffen werden kann, verstehen die Existenz des Staates als Putsch gegen die Freiheit und unsere Revolte wird weitergehen, bis sie eine freie Welt erschafft. Der Staat ist der Putsch, die Revolution ist Freiheit. Was wir alle brauchen, ist, keine Hoffnungen auf den Kampf zwischen Autoritäten zu setzen, sondern zu wissen, dass unsere Hoffnung die Revolution für die Freiheit ist.

Originaltext
http://anarsistfaaliyet.org/english/coup-is-the-state-revolution-is-liberty/ (Englisch)

Anzeige

10 [改道] Gai Dào
N°68 - August 2016

Was ist anarchistische Stadtpolitik? Grundbausteine, Aufgaben und Probleme

Anmerkung der Redaktion: Dieser Text von Jan Rolletschek ist ein Bericht über eine Veranstaltung der Anarchistischen Gruppe Neukölln zum Thema "Anarchistische Stadtpolitik". Er ist in vier Teile gegliedert. Teil 1 wurde in der Gai Dào Nr. 66 im Juni 2016 veröffentlicht, Teil 2 in der Gai Dào Nr. 67 im Juli 2016. Hier könnt ihr Teil 3 lesen.

★ *Von: Jan Rolletschek*

Affirmation und Ent-Unterwerfung

Bisher habe ich versucht, das Problem in Begriffen des Widerspruchs und der Negation zu skizzieren. Damit ist aber noch sehr wenig gesagt. Man spricht oft recht geläufig davon, den Kapitalismus „abschaffen", „zerschlagen" oder „aufheben" zu wollen und weiß doch zumeist nicht, was man damit sagt. In der Regel verbergen solche stehenden Formeln, und so auch hier, ein Ungedachtes und ein Problem, indem sie es durch ein bloßes Wort ersetzen, das so zu einer Art Platzhalter dieses Ungedachten wird und das die Lösung des Problems auf später verschiebt: Was heißt es, den Kapitalismus abzuschaffen, zu zerschlagen oder aufzuheben? Welche Ideen, Handlungen und materiellen Prozesse sind dazu nötig? Indem wir diese Wörter (zerschlagen, abschaffen usw.) verwenden, vermeiden wir es zugleich, eben darüber genauer nachzudenken.

Das Problem in negativen Begriffen zu stellen, verunklart zudem, dass es sich hierbei wesentlich um einen aufbauenden und transformativen Prozess handelt. Da die Weise, in der unsere Gesellschaften sich erhalten, kapitalistisch dominiert ist, ist es nur möglich, den Kapitalismus (d.h. die Gesellschaftsformation, in der die kapitalistische Produktionsweise herrscht) abzuschaffen, insofern und insoweit es gelingt, die Re-Produktionsweise selbst dieser Gesellschaften zu verändern, d.h. in eine andere Re-Produktionsweise zu überführen, die es den Leuten (also uns) erlaubt, sich anders zu erhalten und anders zu leben. Wie ist dies in unseren Städten möglich? Wie ist es möglich, nicht für das Kapital zu arbeiten, sondern für die freie Gesellschaft?

Die Frage ist ganz und gar, wie heute, in unserer Situation, so etwas entstehen kann wie ein dichtes Netz föderierter Kommunen[1], wie es also möglich ist, dass Leute, die in vielerlei Verhältnissen je individuell der Macht gegenüber stehen, sich auch noch verbindlich aufeinander beziehen, um ihrerseits eine Macht auszubilden, einen Nicht-Staat im Staate.[2] Es gibt heute ganz überwiegend nur lauter individuelle Rechtssubjekte, die in Ausbildungs-, Arbeits-, Versicherungs-, Miet-, Kaufverträgen usw. auf Staat-und-Kapital bezogen sind und deren Individuation sich in dieser Bezogenheit als nach Zahl und Qualität „massenhafte" Vereinzelung vollzieht. Notgedrungen bestätigen und vertiefen sie so ihre faktische Unterwerfung durch die Bewegungsformen selbst, in denen sie sich reproduzieren, durch die alltäglichsten Verrichtungen, durch Lohnarbeit und Konsum. Um mit dieser Logik zu brechen, ist es nötig, die Bewegungsformen der eigenen Reproduktion Schritt für

[1] Es ist nicht ratsam, diese Vokabel allzu schnell auf nur einen Sinn festlegen zu wollen. Viel besser wäre es, ihr die produktive Offenheit ihrer Bedeutung im revolutionären Paris zurückzuerstatten. Eine Ahnung von dieser Offenheit vermittelt Kristin Ross: Communal Luxury. The Political Imaginary of the Paris Commune, London/New York 2015. Kropotkin hat sie festgehalten, indem er sagte: „Die soziale Kommune wird bald aufhören, etwas genau bestimmbares zu sein", jedenfalls „nicht mehr eine territorial abgegrenzte Anhäufung menschlicher Wohnungen, sondern vielmehr [...] Ausdruck für eine Gruppierung von Gleichen, die weder Grenzen noch Mauern kennen." (Ders.: Worte eines Rebellen, Reinbek 1972, S. 74) Die Betonung liegt hier auf der „Grenze", nicht auf dem Territorium, von dem das „Unsichtbare Komitee" zu Recht sagt, dass die Kommune das ihrige bewohnen und dadurch gleichsam erschaffen muss, und hier finden wir auch einen weiteren Aspekt ihrer Definition: „Die Kommune ist also der Pakt, um sich gemeinsam mit der Welt zu konfrontieren. Er bedeutet, als Quelle der Freiheit auf seine eigenen Kräfte zu setzen." (Unsichtbares Komitee: An unsere Freunde, Hamburg 2015, S. 155, online unter: ill-will-editions.tumblr.com/page/2).

[2] Diese Art topologischer, d.h. räumlicher Metaphern ist mitunter verwirrend und es ist eben nötig, sie als solche, als Metaphern, zu begreifen, die lediglich eine annäherungsweise und begrenzte Gültigkeit haben. Dann ist es möglich, das Verhältnis von Staat und Nicht-Staat als eines der Überdetermination zu begreifen und nicht als das bloße Nebeneinander einer reinen Äußerlichkeit oder einer absolut heterogenen Innerlichkeit. Dass es irgend Anarchist*innen gäbe, die sich von diesem Zwangsverhältnis ganz frei gemacht hätten, ist sicher keine angemessene Beschreibung der Situation, nicht zu reden davon, dass der Anarchismus immer mit Recht behauptet hat, dass niemand frei ist, solange nicht alle es sind. Ein Gedanke, den wohl Bakunin von Robespierre und Mühsam von Bakunin übernimmt.

Schritt zu modulieren und möglichst vollständig in Einrichtungen der kollektiven Freiheit zu überführen, die zu diesem Zweck überwiegend erst noch zu schaffen sind. Dies impliziert weit mehr als politische Arbeit, die Aufstellung von Forderungen oder Protest. Nur durch den Aufbau einer kollektiven Freiheitsordnung und die umfassende Restrukturierung dessen, was heute „Bevölkerung" heißt, ist es möglich, sich der Herrschaft zu entwinden. Nicht zuletzt, weil diese Herrschaft oft gar nicht als solche erfahren wird, ist dies äußerst schwierig.

Es ist, meiner Ansicht nach, lohnend, heute die These und ihre Konsequenzen zu erproben, dass nicht die Verweigerung, die Ablehnung, der Aufruhr und das große „Nein" am Anfang stehen: Noch bevor wir uns auflehnen können, müssen wir unterworfen worden sein und haben es selber getan. Am Anfang ist da ein Wesen, abhängig von der Zuwendung anderer, das Kontakt aufnimmt mit seiner Umgebung, seine Fähigkeiten erprobt, sie ausbaut und steigert, das eine Welt entwirft, um in ihr zu wachsen. Dieses einfache Streben muss gebrochen werden, damit die Gesellschaft, so wie sie heute ist, bestehen kann. Die jungen Leute, die gegen sie rebellieren, haben völlig Recht. Sie kommen auch nicht irgendwann „zur Vernunft", deren oft noch unklarer aber sicherer Ausdruck vielmehr diese Rebellion selber ist, sondern werden in aller Regel ein weiteres Mal gebrochen. Die Wiederholung bestätigt die erste Demütigung und schreibt sie fest. Die allerwenigsten erholen sich von ihr und versuchen es noch einmal. Sie sind erfolgreich sozialisiert und fertig für den Markt. Unterordnung muss erlernt werden. „Zur Vernunft kommen" kann jetzt nur noch heißen, die Ausweglosigkeit der Situation zu akzeptieren und sich in sie fügen. Der sichere Instinkt, der sie anfänglich geleitet hat, ist oft auf immer schwankend und verwirrt. Unterworfen sein und es nicht sagen dürfen, nicht sagen können oder eigentlich wissen, nur so ist die enorme Passivität, die Starre und Regierbarkeit der allermeisten noch angesichts der hereinbrechenden Katastrophe erklärlich.

Hiermit muss eine anarchistische Stadtpolitik brechen. Sie muss an die Kräfte der Rebellion appellieren und sie der kühlen Überlegung verschwistern. Von der affirmativen Position, die gedemütigt, an ihrer Entfaltung gehindert, in ihrer Realisation gelenkt, unterworfen und in die Position gehegter Antagonismen manövriert wurde, geht sie über zur gezielten Affirmation, die das Entgegenstehende umfassend negiert. Es handelt sich also um die Wiederentdeckung und die Ausbildung einer Kraft, die sich allseitig reproduziert und wächst, was einen ungeheuren Prozess der Diskussion nötig macht, des Austausches und der Integration unterschiedlicher Perspektiven, der Erfindung neuer Praxisformen und ihrer Konstellation, der Infragestellung der Trennungen, der verfestigten Lager und Partikularismen, der jeweiligen Lieblingsansichten und der eingeschliffenen „revolutionären" Phraseologie des letzten Jahrhunderts, der oft kaum merklichen Veränderung auch noch sämtlicher Beziehungen und selbst der affektiven Bindungen an den kaputten Charme dieser Welt.

Anarchistische Stadtpolitik ist eine Politik gegen das System der Trennungen von sich selbst und voneinander durch die Trennung von den Bedingungen der eigenen Existenz. Diese Politik, der es im Übrigen egal ist, ob man sie anarchistisch nennt, negiert also umfassend und doch ist sie das Gegenteil einer nihilistischen Politik. Indem sie ihre Initiativen plant, ihre Handlungen koordiniert und ihre eigene sich ausdehnende Reproduktion gewährleistet, d.h. ihr Subjekt im Kampf zusammenfügt und affirmiert, gerät sie überall mit den bestehenden Mächten in Konflikt. Auch in den sogenannten Abwehrkämpfen, in Angriff und Kritik, geht es nur darum, den Raum ihrer positiven Entfaltung zu erweitern.

Aufbau und Restrukturierung

Es ist nicht möglich, über Stadtpolitik zu reden, ohne zugleich über die Art der Beziehungen der Leute untereinander in einer Stadt und darüber hinaus zu sprechen. Die Stadt, das sind nicht nur die Häuser und Straßen, sondern auch all diese Beziehungen, Warenflüsse, Neigungen und Diskurse, durch die allein die Dinge sind, was sie sind. Es ist nicht möglich, über eine anarchistische Stadtpolitik zu reden und das Ausmaß der Trennung zu ignorieren. Work will tear us appart again. Fast alles ist heute derart angeordnet, dass es eine offene Diskussion über die wesentlichen Dinge des Lebens überflüssig macht oder regelrecht unterbindet. Nicht nur die alltäglichen Beziehungen in der Form des Warentausches, die eine solche Diskussion zuverlässig ersetzen, oder in den Formen des Ästhetizismus und der kulturalistischen Rubrizierung, sondern auch das ganze System der schulischen und betrieblichen Hierarchien bis hin zu den universitären Curricula, Trends und Tabus, die zu beachten hat, wer weiter kommen will. Dazu all die kompensatorischen Formen des Privaten, der Freizeit, der Party-Routine am Wochenende, gegen deren Fortsetzung der Langeweile mit anderen Mitteln man sich betrinkt, oder andere Formen des ritualisierten Ausbruchs, die verschiedenen (durchaus liebenswürdigen) Schwundstufen dessen, was einmal „Freundschaft" hieß, das Elend überforderter Kleinfamilien, die Einsamkeit zu zweit in der Ehe oder romantischen Beziehung und das Heer von Singles und Ich-AGs, die ihre sexuellen Kontakte den Erfordernissen ihrer Projektökonomie anpassen. Wie ist es möglich, über all dies zu reden? Vielleicht nur ausgehend von einem Prozess, der etwas grundlegend anderes konstruiert, wozu es nötig ist, sich anders aufeinander zu beziehen, als wir heute gemeinhin aufeinander bezogen

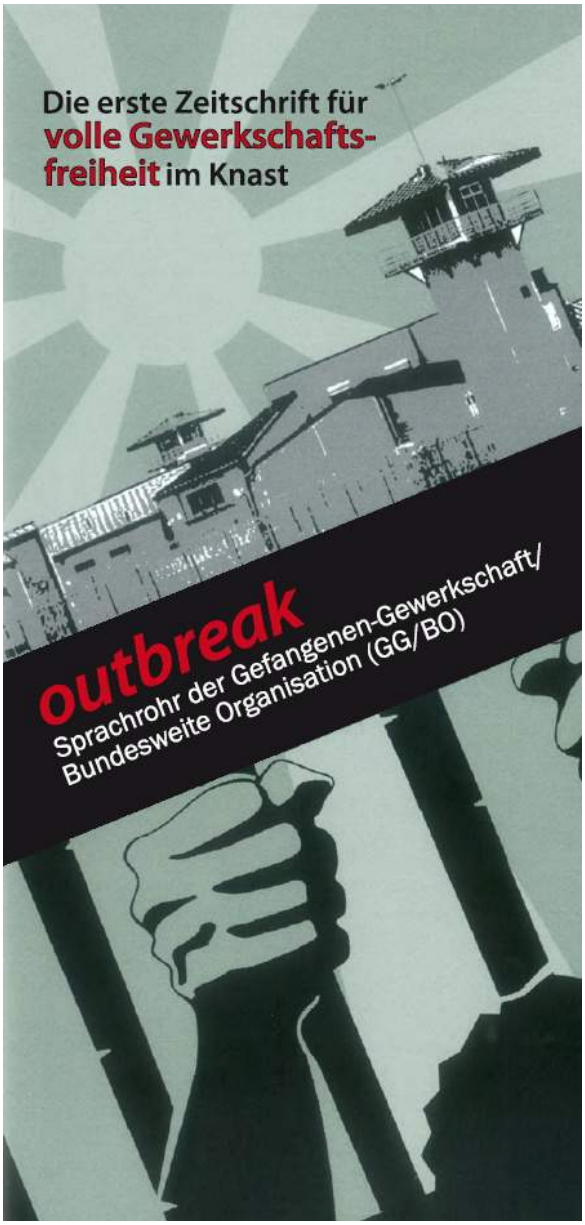
sind. Ein Prozess, ein Ziel, eine Orientierung, die andere Anforderungen stellt.

Im Aufbau von Einrichtungen der kollektiven Freiheit wird die Rücknahme der Trennungen und die Restrukturierung der gesellschaftlichen Textur selbst plötzlich zur Notwendigkeit. Sie ist nur möglich durch eine Politik in der ersten Person, der Gruppen und Versammlungen und eines umfassenden Föderalismus, der sich natürlich nicht am Reißbrett entwerfen oder per Dekret gleichsam „auf einmal“ einführen lässt, sondern nur allmählich dadurch herausgebildet werden kann, Spielräume in einer je konkreten Situation aufzuspüren, zu nutzen und zu erweitern, neue Verbindungen herzustellen, seine kollektiven Vermögen auszubilden und zu steigern.

Dieser Prozess des Aufbaus einer radikalen Kraft, des praktischen Versuchens, der Vermehrung und Vermischung bislang getrennter Diskussionen, der Infragestellung des scheinbar Bekannten, der Zusammenfügung und Erfindung neuer Einrichtungen der Gegenseitigkeit, der Unterstützung und der kollektiven Freiheit befindet sich überall im Konflikt mit den Mächten, die die gegenwärtige Situation beherrschen und bestrebt sind, ihre Herrschaft über diese Situation auszubauen und zu sichern. Was dieser Prozess, dieser Aufbau der Kommune im Auge hat, ist eine Rücknahme der Trennung von Kapital-und-Arbeit sowie tendenziell von Wirtschaft-und-Politik, welche Trennung diese Sphären in der distinkten uns bekannten Weise zuallererst hervorgebracht hat und immer wieder neu hervorbringt. Die „Politik“ entsteht als Polizei, indem sie sich vom Oikos trennt, den sie so zugleich entpolitisiert. Die Enteignung der Enteigner ist nicht tariflich verhandelbar. Die anarchistische Politik hebt all die Einrichtungen auf, welche die Leute von den Bedingungen ihrer Existenz und so zugleich voneinander trennen, indem sie andere Einrichtungen schafft.

Was ganz grundlegend ins Auge gefasst werden muss, ist diese Restrukturierung der Beziehungen und der ganzen materiellen Realität, überhaupt der Bewegungsformen, in denen unsere Gesellschaften sich reproduzieren. Dies ist nur möglich, wenn ein Weg gefunden werden kann, das wiederzubeleben, was Murray Bookchin „Bürgersinn“ und aktive „Bürgerschaft“ (citizenship) genannt hat.[3] Bookchin, der im Aufkommen von Nachbarschaftsversammlungen in den USA der 70er Jahre ein untergründiges Anknüpfen an die „Bürgerversammlungen“ (citizen assemblies) der amerikanischen Revolution sowie den kommunalistischen Föderalismus der französischen Revolution und der Pariser Kommune bemerkt hatte, bezog sich in diesem Punkt auf Martin Buber[4], der von einer „Restrukturierung“ im Doppelsinn sowohl der Vermehrung bzw. Verdichtung als auch der Veränderung der Beziehungen einer Gesellschaft sprach und also schrieb: „Unter Struktur einer Gesellschaft ist ihre Gesellschaftshaltigkeit, Gemeinschaftshaltigkeit zu verstehen: strukturreich ist eine Gesellschaft in dem Maße zu nennen, als sie sich aus echten Gesellschaften, d.h. aus Orts- und Werkgemeinschaften und aus deren stufenweisen Zusammenschlüssen aufbaut. [...] Gesellschaft besteht ihrem Wesen nach nicht aus losen Individuen, sondern aus Gesellungseinheiten und ihren Gesellungen. Dieses ihr Wesen ist durch den Zwang der kapitalistischen Wirtschaft und ihres Staates fortschreitend ausgehöhlt worden, so daß der moderne Individualisierungsprozeß sich als Atomisierungsprozeß vollzog. [...] Nicht bloß, was man die Massen zu nennen pflegt, sondern die ganze Gesellschaft ist im wesentlichen amorph, ungegliedert, strukturarm.“[5] Es ist kein Geheimnis, dass Buber sich in dieser Hinsicht auf den Freund Gustav Landauer gestützt hat, der beteuerte, „daß der Staat eine Aufgabe hat und eine unweigerliche Notwendigkeit ist, solange nicht da ist, was ihn zu ersetzen bestimmt ist: die sozialistische Wirklichkeit.“[6] Den Staat abschaffen heißt, diese Wirklichkeit aufbauen.

Anzeige



[3] Vgl. Murray Bookchin: Die Agonie der Stadt: Aufstieg und Niedergang des freien Bürgers, Frankfurt am Main 1996.

[4] Murray Bookchin: Bilder einer urbanen Zukunft, in: Ders.: Hierarchie und Herrschaft, S. 130-145, Berlin 1981, hier S. 137.

[5] Martin Buber: Pfade in Utopia, Heidelberg 1950, S. 30.

[6] Gustav Landauer: Schwache Staatsmänner, schwächeres Volk!, in: Ders.: Beginnen. Aufsätze über Sozialismus, Wetzlar 1977, S. 51-53, hier 53, wieder in: GLAS Bd. 3.1, S. 232-234.

Ein Plädoyer für Konsenskultur in anarchistischen Gruppen

Sind Entscheidungen, die im Konsens getroffen werden, tatsächlich vorteilhafter für Gruppen als nicht konsensuale Entscheidungen oder handelt es sich dabei nur um eine Idealvorstellung, die in der Realität Gruppenprozesse eher verlangsamt oder gar blockiert?

★ *Von: Schwarzer Marzipan*

Lasst uns davon ausgehen, dass anarchistische Gruppen grundsätzlich Herrschaftsausübung vermeiden wollen und - falls diese doch auftritt - Maßnahmen ergreifen wollen, die einen egalitären Umgang möglich machen.
Uns erscheint Konsens hierbei als ein geeignetes Verfahren, wenn Gruppen irgendetwas entscheiden wollen. David Graeber drückt es so aus: „Man identifiziert sie [die Methode des Konsenses] mit dem Anarchismus, weil Anarchist*innen sie rasch als eben die Form erkannten, die sich für eine freie Gesellschaft eignete, in der niemand physisch zur Billigung einer Entscheidung gezwungen werden solle, die seinen Ansichten zuwider lief“ (Graeber 2012: S.125).
Aber was bedeutet Konsens eigentlich? Zunächst ist es wichtig zwischen Konsensregel und dem Konsensverfahren zu unterscheiden. Das erste ist die Abstimmungsregel nach dem Entscheidungen getroffen werden und die im Fall des Konsenses eine Abwesenheit von Einspruch bedeutet. Konsens ist also nicht, wie oft behauptet, mit Einstimmigkeit gleichzusetzen, sondern bedeutet erst mal, dass niemand in einer Gruppe gegen den Entschluss spricht. Das Konsensverfahren wiederum umfasst die gesamte Zeit bevor eine Entscheidung getroffen wird und ist aus unserer Sicht entscheidender, denn die Bedürfnisse aller Betroffenen sollen berücksichtigt und Minderheitsmeinungen nicht unterdrückt werden.
Das Konsensverfahren soll den Weg bereiten, so dass man sich nicht zwischen konkurrierenden Positionen entscheiden muss, sondern dass verschiedene Bedürfnisse miteinander in Einklang gebracht werden. Eine kooperative Synthese aller konkurrierenden Meinungen mit einem Gewinn für alle Seiten stellt hierbei das Ideal dar (WfGAB 2004: S.13ff).

Lasst uns auch davon ausgehen, dass ein herrschaftsfreier oder herrschaftsarmer Umgang miteinander erlernt werden muss, sind wir doch großteils unter anderen Bedingungen aufgewachsen. Bei diesem Prozess helfen selbst gesetzte Regeln. So kann festgestellt werden, dass “vor allem Anarchist*innen sich regelmäßig auf formale Regeln einigen, um sich in einer egalitären Art und Weise zu organisieren” (Haug 2013: S.715 Übersetzung der Verfasser).
Wie sehen diese Regeln aber konkret aus? Wie wird Konsens konkret umgesetzt und wie kann dabei Frustration vermieden werden?
Grundlegend für den Erfolg einer Entscheidung im Konsens ist der Wille und die Bereitschaft der Beteiligten eine Lösung im Konsens zu finden sowie ein gemeinsames Ziel (Urfalino 2014: 17f). Es muss sich in Gruppen also etwas herausbilden, was wir als Konsenskultur bezeichnen wollen. Diese Konsenskultur ermöglicht es das Konsensverfahren möglichst herrschaftsfrei zu durchlaufen.

Konsensverfahren

Gruppengefühl
Gerade in den Anfangsphasen sind regelmäßige, auch informelle, Treffen zum Aufbau eines Gruppengefühls von Vorteil. Der Abbau von vorhandenen Hierarchien kann aktiv angegangen werden, z.B. durch die Weitergabe von Wissen (ein Nachmittag Vereinsbuchhaltung für Anfänger*innen) oder Kontakten (Liste mit Ansprechpersonen wie z.B. Webdesigner*innen). Die aktive Einbindung von Neuen durch Aufgabenverteilung oder einem Pat*innensystem hilft ungemein, um (Alters-)Hierarchien zu vermeiden und Freundschaftscliquen aufzubrechen. Sprache ist ein Faktor, der zu Problemen führen kann, daher sollte immer auf die Notwendigkeit von Übersetzungen oder einfacher Sprache geachtet werden. Ziel und Strukturen der Gruppe transparent allen Mitglieder der Gruppe zugänglich zu machen, erhöht ebenfalls die Identifikation mit der Gruppe.

Konsenskultur
Ein stärkeres Gruppengefühl kann den Willen, eine Lösung zu finden, steigern, aber damit Hierarchien abgebaut werden und Entscheidungen im Konsens getroffen werden können bedarf es auch einer bestimmten Kommunikation miteinander. Die Regeln der gewaltfreien Kommunikation von Rosenthal können dazu einen Beitrag leisten. Konsenskultur umfasst aber einiges mehr. Beim Ausprobieren und Erlernen einer solchen Kultur hilft es sich mit Kommunikationswegen und -regeln auseinanderzusetzen, die oftmals unausgesprochen sind.

Die Organisation der Redebeiträge ist ebenfalls entscheidend. Eine geteilte Moderation, Redelisten (ggf. mit gruppenrelevanten Quoten), dem Aufstellen einer

Tagesordnung und ggf. Redezeitbeschränkungungen konzentrieren nicht so viel Aufmerksamkeit auf Einzelne. Eine Rotation von Positionen, wie der Moderation oder der Protokollführung, wirkt einer Machtkonzentration ebenso entgegen wie darauf zu achten, welche Personen Vorschläge zur Abstimmung stellen.
Wenn Verständnisfragen direkt zugelassen und akzeptiert werden und öfters ein go-around (also alle in der Gruppe nacheinander die Möglichkeit haben, sich zu dem Thema zu äußern) durchgeführt wird, anstatt starr an einer Redeliste festzuhalten, ist die Chance höher, dass mehr Menschen sich an der Diskussion beteiligen.
Störungen von außen und innen sollten möglichst minimiert werden. Handys sollten z.B. ausgeschaltet oder am besten in einem separaten Raum gelagert werden (das hat auch andere Vorteile), aber auch Pünktlichkeit sorgt für ein besseres Gruppenklima.
Es ergibt Sinn, sich schon im Vorfeld Gedanken zu machen wie die Gruppe Einzelne sanktioniert, die gegen Gruppenregeln verstoßen (z.B. wenn eine Person immer wieder anderen ins Wort fällt) und wie mit Konflikten umgegangen wird. Sich auf einen Umgang mit Konflikten zu einigen, wenn er schon vorhanden ist, hat den Nachteil, dass der Konflikt dann auch die Diskussion darüber überlagert. Bei kleineren Konflikten hilft eine Vertagung, um die Gruppe nicht aufzuhalten. In dringenden Fällen hilft dann eine Unterbrechung der Diskussion und die Möglichkeit, den Konflikt in kleinerer Gruppe in separaten Räumen zu klären. Bei tiefergehenden Konflikten aber stellt eine Konfliktgruppe eine Möglichkeit dar, bei der die Konfliktparteien sich 1-2 weitere Personen dazu holen, die moderieren und vermitteln können. Bei langfristig ausgelegten Gruppen können auch Konfliktprofile helfen. Jede Person setzt sich hierbei mit dem eigenen Umgang mit Konflikten auseinander und teilt dies der Gruppe mit. Der Verschiedenheit im Umgang mit Konflikten kann hier verdeutlicht werden. Was Konsenskultur also ausmacht, ist, dass alle Personen während des Konsensverfahrens darauf achten, eine für alle tragbare Lösung zu finden und dementsprechend die Entscheidungssuche zu strukturieren.

Abstimmungsregeln
Die Art und Weise wie am Ende einer Entscheidungsfindung abgestimmt wird trägt auch dazu bei, Konsens praktikabler oder impraktikabler zu machen. Es gibt verschiedene Stellen, an denen die Gruppe da ansetzen kann.
Zum einen können unterschiedliche Abstimmungsregeln für unterschiedliche Entscheidungsarten vereinbart werden. Wenn z.B. ein Hausprojekt über einen Neueinzug abstimmt, muss im Konsens abgestimmt werden, allerdings kann das gleiche Hausprojekt für sich bestimmen, dass z.B. die Flyerfarbe für die nächste Demo nach der Mehrheitsregel bestimmt wird. Es kann auch einfach die Macht des Vetos eingeschränkt werden, sodass nur bestimmte Entscheidungen von Einzelnen geblockt werden können. Oder, dass es mindestens zwei Personen geben muss, die ein Veto einlegen. Das ist nicht ganz sauberer Konsens, aber verhindert Einzelgänge.
Beschlüsse sollten irgendwo festgehalten werden, damit im Zweifelsfall noch einmal nachgelesen werden kann und auch neue Gruppenmitglieder sich einfacher einfinden können. Dazu bieten sich für längerfristige Gruppen Beschlussbücher an, die parallel zu Protokollen geführt werden und die Möglichkeit bieten, sich schnell und unkompliziert zu informieren. Wenn die Beschlüsse auch noch auf die dazugehörigen Protokolle verweisen, kann man sich im Zweifelsfall den Diskussionshergang anschauen.

Um Frustration über endlose Diskussionen zu vermeiden, sind zwei grundlegende Dinge zu beachten:

1. Entscheidungs- und Betroffenenreduktion
Die Anzahl an Entscheidungen sollte auf ein minimales, nötigstes Maß beschränkt werden. Menschen sollten sich z.B. die Frage stellen, ob das Thema oder die Entscheidung wirklich im Plenum besprochen werden muss oder auch mit zwei anderen Personen abseits davon geklärt werden kann. Ebenfalls können Delegierte oder Arbeitsgruppen beschlossen werden, die ein Thema tiefergehend vorbereiten.
Es kann auch helfen, wenn die Gruppe entscheidet, dass Positionen oder Aktionen im E-Mail-Verteiler angekündigt werden und nur wenn sich innerhalb von zwei Wochen jemand meldet, eine Diskussion und Abstimmung durchgeführt wird. Die vorherige Ankündigung hat auch den Vorteil, dass Menschen im Vorfeld Gedanken strukturieren können und nicht erst in der Gesamtgruppe mit einem Thema konfrontiert werden. Dies führt oft zu Überforderung und einer Diskussion auf weniger durchdachten Standpunkten.

2. Verständnis von Konsens
Um es nochmal zu unterstreichen: Die Gruppe muss sich bewusst sein, was es bedeutet, nach der Konsensregel abzustimmen. Es heißt nämlich keineswegs einstimmige aktive Zustimmung, sondern vielmehr, dass bei Abstimmungen niemand ein Veto einlegt.

Im Idealfall werden so Hierarchien Stück für Stück hinterfragt und immer weiter abgebaut. Eine ständige Änderung des Verhaltens führt zu weiterer Veränderung der Einstellung und des Verhaltens. Das heißt,

Abstimmungen per Konsensregel und das Konsensverfahren sind zwar Prozesse, die erlernt werden müssen, aber irgendwann werden sie Alltag. Denn die Vorteile sind trotz des zeitlichen Aufwands enorm. In der Gruppe wird Vertrauen, Kooperation und Toleranz gestärkt. Wechselseitige Erwartungssicherheit, soziale Stabilität und daraus resultierende Effekte wie gegenseitige Hilfe und Ideenreichtum machen ein Miteinander möglich, das nicht auf einem Sicherheitsbedürfnis beruht, das durch Gewaltanwendung, Egoismus und Abschottung befriedigt wird, sondern durch Vertrauen, Kooperation und Inklusion (vgl. Burnicki 2010).

Literatur

Burnicki, Ralf (2010): Neuland voraus: Entscheidungen in einer herrschaftslosen Gesellschaft. In: Graswurzelrevolution 347

Graeber, David (2012): Inside Occupy. Frankfurt, New York: Campus Verlag

Haug, Christoph (2013): Organizing Spaces: Meeting Arenas as a Social Movement Infrastructure between Organization, Network, and Institution. In: Organization Studies 34 (5-6), S. 705–732

Urfalino, Philippe (2014): The Rule of Non-Opposition: Opening up Decision-Making by Consensus. In: The Journal of Political Philosophy. Vol. 22, Nr. 3, S.320–341

Werkstatt für Gewaltfreie Aktion, Baden (WfGAB) (Hg.) (2004): Konsens. Handbuch zur gewaltfreien Entscheidungsfindung. 1. Aufl. Karlsruhe: Eigenverlag.

Anzeige

Leser*innenbrief zum Artikel “Drogen für eine befreite Gesellschaft?” in der Gai Dao Nr. 67

Hallo liebe Genoss*innen,

ich möchte gerne zum Artikel "Drogen für eine befreite Gesellschaft?" meine Gedanken kurz zu Papier bringen.

Mir ist bewusst, wie schwierig es ist, in dieser Gesellschaft unter all dem psychischen Druck, den wir tagtäglich erleben müssen, drogenfrei zu leben/ eine Sucht zu besiegen. Alkohol und Tabak gelten als Volksdrogen und sind omnipräsent. Illegale Drogen sind ebenfalls relativ leicht zu bekommen und gelten unter rebellisch denkenden Menschen in Europa als halb so wild. Neben dem Aspekt des problematischen Umgangs innerhalb der Szene bzw. unserer Gesellschaft wird jedoch völlig vergessen, dass Produktion (und gegebenenfalls Schmuggel) in den produzierenden Ländern, die meist zu dem ärmsten gehören, nicht nur unter extrem schlechten und ausbeuterischen Bedingungen geschehen. Drogenkartelle terrorisieren ganze Landstriche und haben so manchen Staat mittlerweile an den Rande des Abgrund getrieben. Ein großes Problem ist, dass einige Menschen in der "Dritten Welt", die keine Perspektive sehen, massenweise in die Sucht abrutschen und nicht mehr in der Lage sind, ihren schwierigen Kampf für bessere Lebensbedingungen aufrechtzuhalten. Die herrschende Klasse setzt Drogen bewusst als Waffe gegen diese Menschen ein. Genoss*innen in vielen Ländern kämpfen hart gegen das durch Drogen verursachte Elend und stoßen dabei an ihre Grenzen, während hier fröhlich die Joints auf linken Partys kreisen.

Man sollte sich bewusst machen, dass man für diese Probleme als nachfragende*r Kunde*in verantwortlich ist und versuchen, sein Verhalten zu ändern.

Stefan (Wuppertal)

16 [改道] Gai Dào
N°68 - August 2016

Revolution ist mehr als ein Wort: 23 Thesen zum Anarchismus Teil I

Anm. d. Red.: Wir drucken den nachfolgenden Text hier in einer Vorabversion ab. Teil 2 findet ihr in der nächsten Gai Dáo. In ca. 2 Wochen wird der gesamte Text beim Mailorder unseres Vertrauens, black mosquito, auch als Broschüre erhältlich sein. Wie im Vorwort zu den Thesen schon steht, sind diese sehr streitbar. Und wir hoffen in diesem Kontext auch auf euer Feedback, auf dass eine fruchtbare Diskussion entsteht, die uns auch als Gesamtbewegung ein Schritt nach vorne bringt.

★ *Von: Alpine Anarchist Productions (AAP)*

Seit Beginn des neuen Jahrtausends hat der Anarchismus einen starken Aufschwung erlebt. In einem breit rezipierten Artikel, den David Graeber and Andrej Grubačić im Jahr 2004 schrieben, wurde er gar als „die revolutionäre Bewegung des 21. Jahrhunderts“ präsentiert; und in einem vor Kurzem erschienenen und auf zahlreichen Interviews basierenden Buch zu Occupy Wall Street (Translating Anarchy) meint der Autor Mark Bray, dass anarchistische Ideen die wichtigste ideologische Grundlage der Bewegung gewesen seien. Anarchistische Projekte (Zeitschriften, Buchmessen, Bezugsgruppen) haben sich in den letzten zwanzig Jahren enorm vermehrt. All das sind gute Neuigkeiten.

Gleichzeitig dehnt der Neoliberalismus seine Herrschaft beinahe ungehindert aus, die Gräben zwischen Reich und Arm vertiefen sich täglich, es werden Kriege geführt, die Überwachungsapparate haben Orwellsche Niveaus überschritten und nichts scheint fähig, die ökologische Zerstörung der Welt, wie wir sie kennen, aufzuhalten. Wenn die gegenwärtige Ordnung in irgendeinem ernstzunehmenden Maße herausgefordert wird, dann von religiösen Fundamentalist*innen, Neofaschist*innen oder, im besten Fall, von linken Bewegungen, die sich um charismatische Anführer und populistische Parteien scharen. Selbst wenn gerne auf anarchistische Aspekte in Massenprotesten verwiesen wird – von Kairos Tahrir-Platz bis zu den Straßen von Ferguson, Missouri –, ist es fragwürdig, ob selbst-identifizierte Anarchist*innen dort eine bedeutende Rolle spielten. Kurz, trotz des erwähnten Aufschwungs des Anarchismus scheint die Bewegung auf der großen politischen Bühne so marginalisiert zu sein wie eh und je. Angesichts dessen soll hier der Versuch unternommen werden, über die gegenwärtige Rolle des Anarchismus bzw. seine Stärken und Schwächen zu reflektieren.

Der Text wurde kurz und prägnant gehalten, was Verallgemeinerungen unausweichlich macht. Er basiert auf Erfahrungen in West- und Mitteleuropa. Die Leser*innen mögen entscheiden, wie sehr diese mit ihren eigenen übereinstimmen bzw. wie relevant sie für die Szenen sind, in denen sie sich bewegen.

Was ist Anarchismus?

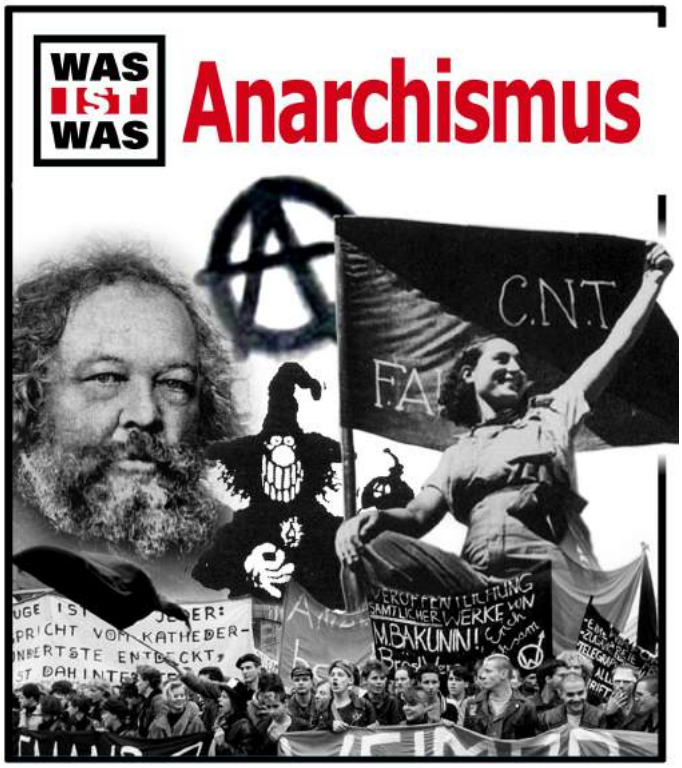
In postmodernen Zeiten haben Definitionen oft einen schlechten Ruf, da sie unsere Gedanken angeblich in Käfige sperren. Das ist falsch. Es ist offensichtlich, dass Definitionen nur Werkzeuge der Kommunikation sind und keinen Anspruch darauf erheben können, das Wesen bestimmter Phänomene einzufangen. Eine nützliche Definition muss bestimmte Kriterien berücksichtigen: den Ursprung des Begriffs und etymologische Aspekte, seinen Gebrauch und Bedeutungswandel sowie die terminologische Kohärenz des jeweiligen Sprachsystems. Die folgende Arbeitsdefinition des Anarchismus ist in diesem Sinne zu verstehen.

Der Anarchismus ist zunächst der Versuch, eine egalitäre Gesellschaft zu etablieren, die die freie Entwicklung ihrer Mitglieder ermöglicht. Der Egalitarismus ist die notwendige Voraussetzung dafür, dass diese Möglichkeit Allen zukommt und nicht nur ein paar Auserwählten. Die freie Entwicklung wird eingeschränkt von der freien Entwicklung anderer. Deutliche Grenzen lassen sich hier nicht ziehen (wo endet die Freiheit der einen und wo beginnt die der anderen?), doch können sie verhandelt werden.

Soweit unterscheidet sich die angebotene Definition des Anarchismus kaum vom marxistischen Ideal des Kommunismus. Der Unterschied liegt in ihrem zweiten Teil, nämlich dem Glauben, dass die Verwirklichung einer egalitären Gesellschaft, die die freie Entwicklung der Einzelnen ermöglicht, davon abhängt, dass politische Akteur*innen die wesentlichen Werte einer solchen Gesellschaft unmittelbar in die Tat umsetzen: in der Gestaltung ihres Alltagslebens, ihrer Organisationsformen und ihres politischen Kampfes. Dies wird heute oft als „präfigurative“ Politik bezeichnet und impliziert, dass keine Diktatur des Proletariats und keine wohlwollenden Avantgarden den Weg zu einer befreiten Gesellschaft ebnen können, sondern nur die Menschen selbst. Die Menschen selbst müssen auch die Strukturen entwickeln, die notwendig sind, um eine solche Gesellschaft erhalten und verteidigen zu können. Selbstverwaltung, gegenseitige Hilfe, horizontale Organisation und der Kampf gegen alle Formen von Unterdrückung sind Kernprinzipien des Anarchismus.

Der Ursprung des Anarchismus als selbst-definierte politische Bewegung findet sich in der sozialen Frage des europäischen 19. Jahrhunderts. In der Internationalen Arbeiterassoziation (besser bekannt als die Erste Internationale) waren Anarchist*innen gemeinsam mit jenen politischen Kräften organisiert, die sich später zur Sozialdemokratie bzw. zum Leninismus entwickelten.[1] Wir halten diesen

Ursprung für wichtig und sehen den Anarchismus als Teil der linken Tradition. Wir verwehren uns dagegen, ihn als „Philosophie“, „Ethik“, „Prinzip“ oder „Lebenshaltung“ zu begreifen, anstatt als politische Bewegung. Eine existenzielle Einstellung ist eine Sache; sich für politische Veränderung einzusetzen eine andere. Fehlt Letzteres wird der Anarchismus leicht zu einer edlen oder schicken Idee, die mehr mit Religion oder Hipstertum zu tun hat als mit politischen Ambitionen. Gleichzeitig ist der Anarchismus mehr als antiautoritärer Klassenkampf. Er schließt Aktivitäten mit ein, die vom Aufbauen Sozialer Zentren über das Abbauen von Geschlechternormen bis hin zum Entwerfen alternativer Verkehrskonzepte reichen. Die präfigurative Dimension des Anarchismus beinhaltete immer Themen, die nicht in enge Definitionen der Linken passen: Ernährung, Sexualität, Spiritualität und Fragen persönlicher Ethik im Allgemeinen.



Der Anarchismus und die Linke: Sozialdemokratie und Leninismus

Wird der Anarchismus als historischer Teil der Linken betrachtet, ist das Verhältnis zur Sozialdemokratie bzw. zum Leninismus zu klären. Dabei gilt es zunächst zu bedenken, dass das Ziel einer klassen- und staatenlosen Gesellschaft ursprünglich allen Strömungen gemeinsam war.

Bei einer Kategorisierung der drei Strömungen ist – vor allem im englischsprachigen Raum – oft von links (Sozialdemokratie), linksradikal (Leninismus) und ultralinks (Anarchismus) die Rede. Dies ist irreführend. Wir sollten eher an ein Dreieck denken, in dem jede Strömung gleich weit von der anderen entfernt ist. Während der Anarchismus und der Leninismus eine revolutionäre Orientierung teilen und der Leninismus und die Sozialdemokratie marxistische Wurzeln, lehnen der Anarchismus und die Sozialdemokratie die Diktatur des Proletariats ab. Der Anarchismus steht der Sozialdemokratie genauso nahe wie dem Leninismus usw.

Die Hauptkritikpunkte, die von marxistischen Ideologen (sozialdemokratischen wie leninistischen) gegen den Anarchismus angeführt werden, sind: a) der Anarchismus ist naiv, d.h., er hat ein idealisiertes Verständnis menschlicher Natur und sozialer Organisation; b) der Anarchismus ist unberechenbar, d.h., seine politischen Aktionen sind orientierungs- und verantwortungslos, was im schlimmsten Fall die Machtübernahme reaktionärer Kräfte ermöglicht; c) der Anarchismus ist kleinbürgerlich, d.h., er ist so auf individuelle Freiheit konzentriert, dass er das Prinzip sozialer Gerechtigkeit vernachlässigt.

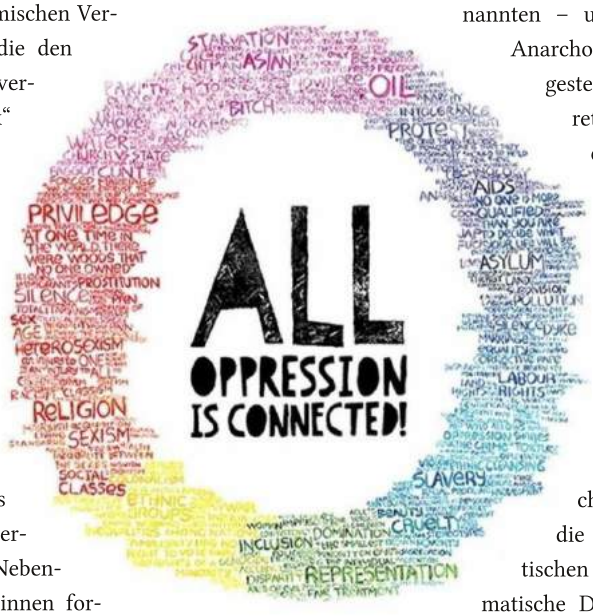
Einiges an dieser Kritik ist zulässig, aber sie trifft nur bestimmte Tendenzen des Anarchismus. Im Allgemeinen war das anarchistische Verständnis der menschlichen Natur tatsächlich um vieles nuancierter als das anderer linker Strömungen (z.B. was die Psychologie der Macht betrifft). Wenn es um politische Aktionen geht, mögen Anarchist*innen manchmal orientierungs- und verantwortungslos handeln, doch die meisten ihrer Aktionen sind gut durchdacht und ausgearbeitet. Und während es individualistische Einschläge gibt, haben sie nie die Bewegung als ganze charakterisiert. Wichtiger für uns ist vielleicht, dass der Anarchismus – unabhängig von seinen tatsächlichen oder angeblichen Schwächen – den marxistischen Strömungen gegenüber einige Vorteile besitzt:

• Der Anarchismus hat eine stärkere Kritik der Autorität formuliert. Was auch immer man über die angebliche Einfältigkeit anarchistischer Theorie sagen will, Michail Bakunin hat 1871 in Gott und der Staat das

[1] Wir wollten Fußnoten in diesem Text vermeiden, aber eine kurze Erklärung unserer Anwendung der Begriffe „Sozialdemokratie“, „Leninismus“ und „Marxismus“ schien unvermeidlich. Während der Anarchismus sich früh von marxistischen Strömungen abspaltete (der Ausschluss von Michail Bakunin und James Guillaume vom Kongress der Ersten Internationalen in Den Haag 1872 gilt vielen als Schlüsselmoment), kam es erst mit der Russischen Revolution 1917 zur Trennung zwischen reformistischen Sozialdemokrat*innen und revolutionären Leninist*innen. Beide Strömungen wurden damals noch als marxistisch betrachtet und sahen sich selbst der Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft verpflichtet. In der sozialdemokratischen Bewegung verblasste diese Ausrichtung bald inmitten parlamentarischer Realitäten, und in den 1930er Jahren war sie aus praktisch allen sozialdemokratischen Parteiprogrammen verschwunden. Die sich heute sozialdemokratisch nennenden Parteien haben fast ausnahmslos den Kontakt mit den Ursprüngen der Bewegung verloren und verfolgen eine neoliberale Politik mit einem Hauch an Wohlfahrtsstaatlichkeit. Wenn wir in diesem Text von „Sozialdemokratie“ sprechen, meinen wir nicht diese Parteien, sondern eine Tradition genuin-marxistischer Politik im Rahmen des Parlamentarismus. Manche, wenn auch beileibe nicht alle, der heutigen Linksparteien setzen diese Tradition fort.

Schicksal der späteren Sowjetunion auf zwei Seiten zusammengefasst. Er sah voraus, dass die Machtübernahme einer revolutionären Partei zu einer neuen herrschenden Klasse führen würde, die die Befreiung der Massen verhindert und ihren eigenen Untergang vorbereitet. Heute sprechen prominente Marxist*innen wie John Holloway, Slavoj Žižek oder Alain Badiou von der Notwendigkeit eines Kommunismus ohne Staat und Partei, so als wäre das eine neue Erfindung. Anarchist*innen haben das immer schon gesagt.

• Anarchist*innen haben stärkeres Augenmerk auf die kulturellen Aspekte der Machtausübung gelegt. Der Marxismus konzentrierte sich letzten Endes auf die ökonomischen Verhältnisse bzw. die ökonomische Basis, die den kulturellen Überbau determiniert. Trotz verbaler Zugeständnisse an die „Dynamik“ und „Dialektik“ dieser Beziehung, ließen Marxist*innen kulturellen Kämpfen selten die Aufmerksamkeit zukommen, die diese von Anarchist*innen erhielten.



• Nicht nur die kulturellen Aspekte der Herrschaft wurden von Anarchist*innen stets betont, sondern auch die Komplexität der Herrschaft. Nur wenige Tendenzen des Anarchismus haben die marxistische Neigung geteilt, vermeintlich nicht-proletarische Kämpfe zu Nebenschauplätzen zu degradieren. Anarchist*innen formulierten etwa eine deutlichere Kritik des Patriarchats und des Nationalismus. In einer Zeit, in der Begriffe wie „multiple oppression“ oder „Intersektionalität“ hoch im Kurs stehen, kann der Anarchismus hier guten Gewissens eine Vorreiterrolle in Anspruch nehmen.

• Während die meisten klassischen Anarchist*innen – wie ihre marxistischen Gegenspieler – von der Notwendigkeit wissenschaftlichen Fortschritts in der Errichtung einer befreiten Gesellschaft überzeugt waren, wird der Anarchismus weder von einem deterministischen Geschichtsverständnis noch von eurozentrischem Rationalismus geprägt. Er warnte früh vor quasi-elitären wissenschaftlichen Klassen und begrüßte Utopien, anstatt sie als dumme Hirngespinste abzutun. Angesichts eines heute stark angeschlagenen historischen Materialismus sammelt der Anarchismus auch hier Pluspunkte.

• Zumindest einige prominente Anarchist*innen, unter ihnen Leo Tolstoi oder Gustav Landauer, betonten die Notwendigkeit einer „spirituellen Revolution“ – nicht als esoterischen Schabernack, sondern um darauf hinzuweisen, dass sich die Welt nicht verändern wird, wenn sich die Menschen nicht verändern. Eine spirituelle Dimension macht linke Politik reicher, nicht ärmer.

• Die anarchistische Skepsis dem historischen Materialismus gegenüber hat Anarchist*innen von marxistischer Seite oft den Vorwurf des „Voluntarismus“ eingebracht, d.h., Anarchist*innen wurden angeklagt, revolutionäre Prozesse vom Willen der Menschen (voluntas) abhängig zu machen. Marxist*innen bestanden darauf, dass das individuelle Bewusstsein und damit das Vermögen zu politischer Aktion von den ökonomischen Realitäten bestimmt wird. Es sind die Anarchist*innen, die recht haben. Es kommt zu sozialer Veränderung, wenn Menschen soziale Veränderung wollen.

• In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Vertrauen in die Wunder der Technologie in der Arbeit einiger Anarchist*innen (zum Beispiel jener Murray Bookchins, Paul Feyerabends oder der sogenannten – und mit vielerlei Problemen behafteten – Anarcho-Primitivist*innen) in einer Weise in Frage gestellt, wie wir sie bei marxistischen Theoretiker*innen nicht finden. In Zeiten, in denen die brisante Rolle der Technologie in den sozialen und ökologischen Krisen, die wir erleben, immer offensichtlicher wird, ist Anarchist*innen dies positiv anzurechnen.

• Die Anarchist*in ist die permanente Kritiker*in. Aufgrund ihrer starken Skepsis sowohl totalitären Ideologien als auch Persönlichkeitskulten gegenüber sind Anarchist*innen seit jeher geschwind, wenn es um die Entblößung von Ungereimtheiten in politischen Bewegungen geht. Auch wenn dies problematische Dimensionen hat – vom schlichten Lästig-Sein bis hin zum Verhindern kollektiver Organisierung –, ist es ein ungemein wertvoller Mechanismus, um Machtverhältnisse vor Erstarrung und Dogmatismus zu bewahren.

• Die „präfigurative“ Politik des Anarchismus verleiht ihm eine stark praktische Dimension, die Änderungen in unserem Alltagsleben in einer Weise motiviert, die andere politische Ideologien kaum erreichen.

• Der Fokus des Anarchismus auf Vielfältigkeit bedingt auch vielfältige politische Ausdrucksformen. Was Kreativität und Innovation betrifft, zeigt sich der Anarchismus um einiges cleverer als die marxistische Linke.

Anarchismus und Revolution

Die größte Schwäche des Anarchismus ist das Fehlen eines überzeugenden Revolutionskonzepts, wenn wir Revolution als radikale Umverteilung von Macht und Reichtum verstehen. Angesichts der revolutionären Ansprüche des Anarchismus ist dies bemerkenswert. Sich von „reformistischen“, „liberalen“ oder „gemäßigten“ Kreisen zu distanzieren, ist ein wesentlicher Bestandteil anarchistischer Identität.

Keine anarchistische Gesellschaft nennenswerter Größe wurde je außerhalb kriegerischer Umstände etabliert. Keine von ihnen hielt sich

länger als ein paar Jahre. Anarchist*innen geben dafür gerne der Ruchlosigkeit kapitalistischer Lakaien und marxistischer Hinterhältigkeit die Schuld. Zwar sind diese Anklagen nicht aus der Luft gegriffen, doch als Erklärung für das bescheidene revolutionäre Fazit des Anarchismus reichen sie nicht aus. Ein wichtiger Faktor ist, dass Anarchist*innen sich – aus guten und ehrenwerten Gründen – weigern, eine Rolle einzunehmen, die die meisten Revolutionen verlangen. Die oft zitierten Worte Friedrich Engels' treffen diesen Punkt: „Haben diese Herren nie eine Revolution gesehen? Eine Revolution ist gewiß das autoritärste Ding, das es gibt; sie ist der Akt, durch den ein Teil der Bevölkerung dem anderen Teil seinen Willen vermittels Gewehren, Bajonetten und Kanonen, also mit denkbar autoritärsten Mitteln aufzwingt." Anarchist*innen haben auf dieses Dilemma keine hinreichenden Antworten. Versuche wurden gemacht, doch sind sie wenig befriedigend. Die wichtigsten lassen sich wie folgt zusammenfassen:

a) Das Setzen auf einen „Ausstieg", der seine stärkste theoretische Fundierung in den Siedlungstheorien Gustav Landauers fand. Landauer gemäß sollte eine anarchistische Gesellschaft mithilfe autonomer ländlicher Gemeinschaften und Kooperativen von der Basis her aufgebaut werden; mit Frontalangriffen ließe sich der Staat nicht beseitigen. Die Idee ist wunderschön, doch radikale Kommunen sind in den letzten 150 Jahren gekommen und gegangen, ohne Staat und Kapital viel Kummer zu bereiten. Sobald sie den Herrschenden lästig werden, werden sie zerstört oder in den kapitalistischen Markt integriert; die Kommerzialisierung „alternativer Kultur" in den vergangenen Jahrzehnten ist dafür nur ein schlagendes Beispiel.

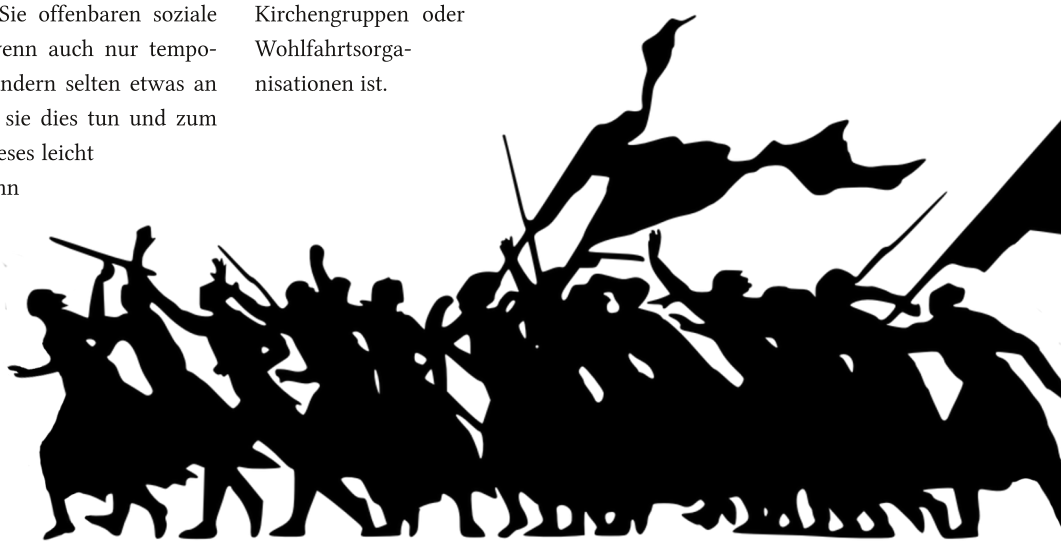
b) Ein „radikaler Reformismus", dessen Befürworter*innen von einer „Revolution in Schritten" sprechen oder von einer Revolution als „Prozess" im Gegensatz zu einer Revolution als „Bruch". Was sich hinter diesen Formeln verbirgt, ist selten mehr als klassischer Reformismus, aufgepäppelt mit ein bisschen radikaler Rhetorik. Der Ansatz sollte uns hier nicht weiter beschäftigen.

c) Eine Begeisterung für den „Aufstand", die Revolution nicht in struktureller Veränderung, sondern in Momenten unmittelbarer Ermächtigung sieht. An Aufständen ist nichts falsch. Sie offenbaren soziale Widersprüche, kehren Machtverhältnisse um (wenn auch nur temporär), inspirieren und tun vieles mehr. Aber sie ändern selten etwas an den grundlegenden Machtstrukturen, und wenn sie dies tun und zum Schaffen eines Machtvakuums beitragen, kann dieses leicht von reaktionären Kräften ausgenutzt werden, wenn emanzipatorische Gegenstrukturen fehlen. Aufstände sind wichtige Teile von Revolutionen, sie jedoch mit der Revolution gleichzusetzen, bedeutet, aus einem Bully ein ganzes Eishockeyspiel zu machen.

d) Das Vertreten eines „Kollapsismus", der jeden Versuch, die gegenwärtige Ordnung zu verändern, als sinnlos betrachtet, da nur katastrophische Ereignisse deren Ende bringen können und werden. Anarchistischer Aktivismus besteht demnach darin, sich auf die Katastrophe vorzubereiten, um die kollabierenden Machtstrukturen (die „Zivilisation") mit kleinen und unabhängigen anarchistischen Gemeinschaften zu ersetzen. Das Hauptproblem dieses Szenarios ist die Abwesenheit eines jeden Mechanismus außer des Rechts des Stärkeren, um die in dieser Zukunftsvision unvermeidlich auftretenden sozialen Konflikte zu bewältigen. Kurz, aus Kollapsismus wird schnell Sozialdarwinismus. Und selbst wenn dies nicht der Fall ist, bleibt die Annahme eines Kollapses eine fragwürdige Basis für politischen Aktivismus. Schließlich ist es – gelinde gesagt – waghalsig, Änderungen des herrschenden Systems mit dem Verweis auf dessen ohnehin bevorstehenden Zusammenbruch für bedeutungslos zu erklären. Was, wenn das herrschende System nicht zusammenbricht? Defätismus zu einer Tugend zu verklären, hilft uns nicht.

Die Tatsache, dass der Anarchismus kein überzeugendes Revolutionskonzept anzubieten hat, diskreditiert ihn nicht. Tatsächlich hat sich der Anarchismus historisch als weit einflussreicher erwiesen, als es selbst viele Anarchist*innen annehmen. Der Anarchismus war immer ein wichtiger Motor sozialer Veränderung. Der Acht-Stunden-Tag, Meinungs- und Pressefreiheit, Antimilitarismus, Abtreibungsrechte, Kritik der Heteronormativität, antiautoritäre Pädagogik, Veganismus und vieles mehr: Irgendwann einmal waren es – gemeinsam mit anderen Außenseiter*innen und komischen Vögeln – vor allem Anarchist*innen, die diese Kämpfe vorantrieben. Doch haben sie sich nicht als revolutionär erwiesen, sondern wurden zum größten Teil in die Entwicklung des kapitalistischen Nationalstaats integriert.

Anarchist*innen müssen ehrlich sein. Entweder geben sie zu, Reformismus mit radikalem Touch zu betreiben (daran ist nicht unbedingt etwas falsch, wenn es zugestanden wird), oder sie arbeiten daran, tatsächlich eine revolutionäre Perspektive zu entwickeln. Radikales Herumprotzen und das Aburteilen „reformistischer"/ „liberaler"/ „gemäßigter" Politik ist peinlich, wenn die eigene Politik nicht revolutionärer als die von NGOs, Kirchengruppen oder Wohlfahrtsorganisationen ist.



BDS heißt Ein-Staaten-Endlösung
Eine Antwort auf die Kritik zum Artikel „Antisemitismus boykottieren“ (Gaidao 5/2016)

★ *Von: Marcos Denegro (Anarchists against Antisemitism)*

Die Reaktion, die auf den Beitrag „Antisemitismus boykottieren“ umgehend folgte, zeigt, wie wichtig es ist, sich mit BDS und linkem Antisemitismus auseinanderzusetzen. Nicht zuletzt deshalb, da die Reaktion von Ben nahelegt, dass eine Auseinandersetzung mit BDS kaum stattfindet. Er hat sich vielmehr auf dessen Kritiker*innen eingeschossen und versucht, sie in die rechte Ecke zu schieben. Wenn etwa in Wien auch reaktionäre und rechte Gruppen und Parteien gegen BDS protestieren, ist das nicht nur ein Problem der BDS-Kritiker*innen, sondern vielmehr dem Unvermögen der Wiener antifaschistischen Linken geschuldet, die mit Abwesenheit glänzt. Statt Antifaschist*innen in die Pflicht zu nehmen, macht er sich daran, der Logik von die*der Feind*in meiner*meines Feind*in*Feindes ist mein*e Freund*in folgend, lieber mit Judenhasser*innen zu sympatisieren. Und genau das sind BDS.

Wer genau hinsieht, weiß, dass es nicht um Menschenrecht und Unterdrückung geht. Der jüdische Staat und dessen Auslöschung ist das Ziel. Bei BDS erscheint das auf den ersten Blick weniger drastisch. In dem Drei-Punkte-Plan von BDS ist von einer Anerkennung der vertriebenen Palästinenser*innen und deren Rückkehrrecht die Rede. Dazu sollte man aber Folgendes wissen: Nach der Ausrufung des Staates Israel 1948 wurde der jüdische Staat Tags darauf von seinen arabischen Nachbar*innen angegriffen. Im Laufe dieses Krieges flohen ca. 800.000 – zum Teil auf Anraten der arabischen Militärs - aus den Kampfgebieten oder wurden vertrieben. Da der Flüchtlingsstatus vererbt wurde, sind aus den weniger als eine Millionen im Laufe der Zeit etwa fünf Millionen Flüchtlinge geworden. (Ein Umstand, den man sich verbitten würde, wenn etwa die Enkel*innen der sudetendeutschen Nazi-Kollaborateur*innen sich ebenfalls noch als Vertriebene bezeichnen.) Eine Rückkehr nach Israel würde bedeuten, dass die jüdische Bevölkerung in der Minderheit wäre, was somit dem Ende des jüdischen Staates gleichkäme. Norman Finkelstein, selbst einer der schärfsten Kritiker Israels, brachte es auf den Punkt: „Sie glauben, sie seien besonders clever. Sie nennen es ihren dreistufigen Plan: wir wollen ein Ende der Besatzung, das Recht auf Rückkehr und wir wollen dieselben Rechte für Araber in Israel. Und sie meinen, sie seien besonders schlau, weil sie wissen, dass die Umsetzung dieser drei Bedingungen was bedeutet, zu was führt? Sie und ich wissen, was das Ergebnis ist: Es wird kein Israel mehr geben!“ [1]
Was das für die in Israel lebenden Juden*Jüdinnen bedeuten würde, in der Minderheit zu sein, kann man sich vorstellen, wenn man den Blick auf die feiernden Menschen im Westjordanland richtet, die Feuerwerke zünden und Süßigkeiten an Kinder verteilen, wenn in einem Restaurant in Tel Aviv Juden*Jüdinnen erschossen werden. Juden*Jüdinnen lebten Jahrhunderte lang in der Diaspora in der Minderheit und waren immer dem „Wohlwollen“ der Mehrheit ausgeliefert. In Ghettos lebend, mit beschnittenen Bürger*innenrechten oder als Dhimmis, die für ihren Schutz bezahlen mussten. Das wäre Apartheit. Palästina wäre der erste muslimische/arabische Staat, in dem Juden*Jüdinnen tatsächlich als gleichwertige Bewohner*innen behandelt würden.
Es ist die Besonderheit Israels als jüdischer Staat, den es zu verteidigen gilt. Ein Staat, der den Juden*Jüdinnen Schutz bietet vor antisemitischen Übergriffen und nicht den Launen der jeweils herrschenden Gesellschaft ausgeliefert sind. Ein Ort, an dem es möglich ist, einen jüdischen Alltag zu leben, ohne angefeindet zu werden, eine Art Safer Space.
Und genau das will BDS zerstören. Es geht nicht um einen palästinensischen Staat neben Israel, es geht um die Ein-Staaten-Endlösung! As‘ad Abu Khalil, BDS-Unterstützer, lässt daran keinen Zweifel: „Das wirkliche Ziel von BDS ist der Sturz des israelischen Staates [...] Das sollte als ein unzweideutiges Ziel bezeichnet werden.“ [2] Und bei Omar Barghouti, BDS Mitbegründer, klingt das ähnlich: „Die Zweistaatenlösung für den palästinensisch-israelischen Konflikt ist tot. Zum Glück sind wir sie los!“ Dessen muss man sich bewusst sein, wenn man sich mit BDS solidarisieren möchte.
Nebenbei bemerkt: wenn es BDS so sehr um die Gleichberechtigung geht, warum gibt es keine Boykott-Aufrufe gegen Syrien, Libanon, und

[1] https://tapferimnirgendwo.com/2012/09/01/bds-selbst-fur-finkelstein-zu-heftig/
[2] Im englischen Original: http://english.al-akhbar.com/blogs/angry-corner/critique-norman-finkelstein-bds

all die anderen arabischen Nachbarstaaten, in denen Palästinenser*innen als staatenlose Menschen zweiter Klasse nach wie vor in Flüchtlingslagern leben?

Es bleibt dabei: Das Ziel von BDS ist die Auslöschung Israels. Zudem ist BDS nicht die gewaltfreie Bewegung, als die sie sich gerne präsentiert. BDS schürt den Hass auf Israel und Juden*Jüdinnen, was aktuell der 1. Mai in Berlin gezeigt hat. Ein kleines Israelfähnchen am Straßenrand reichte als Provokation, um BDS-Kritiker*innen und Israel-Sympathisant*innen begleitet von „Hamas“-Rufen anzugreifen, sie zu bespucken, mit einer Fahnenstange auf sie einzuschlagen und Flaschen auf sie zu werfen.[3] BDS hat kein Interesse an einer friedlichen Koexistenz von Araber*innen und Juden*Jüdinnen in Israel und ruft auf ihrer Website ausdrücklich dazu auf, den Dialog mit all jenen zu verweigern[4], die nicht auf BDS-Linie sind. Solange es jedoch Antisemitismus gibt, ist der Staat Israel zu verteidigen und jene zu unterstützen, die sich für ein friedliches und respektvolles Zusammenleben einsetzen. Erst wenn der Hass gegen Juden*Jüdinnen überwunden ist, kann über eine herrschaftsfreie Gesellschaft nachgedacht werden. Der Grad der Emanzipation einer Gesellschaft, lässt sich nunmal auch am Stand der in ihr lebenden Juden*Jüdinnen ablesen. Mit Blick darauf, bleibt die Erkenntnis, dass eine emanzipierte Gesellschaft noch in weiter Ferne liegt.

Noch ein Wort zum 3-D-Test und der von Ben in der Mai-Ausgabe geäußerten Kritik daran. Sharansky hat diesen Test auf der OSZE-Konferenz gegen Antisemitismus 2004 in Berlin vorgestellt, als eine Art Werkzeug, um antisemitische Äußerungen und Kritik an Israel besser voneinander trennen zu können. Kein Land dieser Erde ist so umfassend im Visier von sogenannter Kritik wie Israel. Grund hierfür ist die Wandlung des (Post-Holocaust-)Antisemitismus, der zunehmend Ausdruck in Angriffen gegen Israel als „kollektiven Juden*Jüdinnen“ findet. Daher ist es wichtig, zwischen Kritik und Antisemitismus unterscheiden zu lernen.

Es ist die alte Leier, die angestimmt wird, wenn man Sharansky vorwirft, sein Test wäre taktisches Kalkül und würde letztlich nur dazu dienen, Kritiker*innen mundtot zu machen, indem man die Antisemitismuskeule schwingt. Grass und Augstein lassen grüßen. Wie überheblich, wenn man Wissenschaftler*innen, Antisemitismusforscher*innen und Initiativen, die sich auf den 3-D-Test berufen und damit arbeiten, somit unterstellt, die wahre Intention Sharanskys noch nicht erkannt zu haben. Die (radikale) linke und anarchistische Bewegung täte gut daran, sich selbstkritisch mit israel-bezogenem Antisemitismus zu beschäftigen, statt Verschwörungen zu konstruieren.

[3] https://www.facebook.com/juedischesforum/posts/1207016566004988
[4] http://bds-kampagne.de/2012/04/01/bds-debatte-ueber-normalisierung-und-selektiven-boykott/

Anzeige

„Versuch eine politische Ewigkeit zu definieren“ Interview mit den Kindern des Krieges

Monate sind ins Land gezogen, seitdem die letzte Veröffentlichung des Autor*innenkollektives erschienen ist. Karla Kolumna hat sich aufgemacht, um den Kindern des Krieges einen Besuch für ein Interview abzustatten.

★ *Von: Karla Kolumna*

Karla Kolumna: Wer seid ihr?
Die Kinder des Krieges: Wir sind nur, weil wir nicht sind. Sobald wir sind, wären wir nicht mehr. Und auch sobald wir nur schon wären, wären wir schon nicht mehr.

Karla Kolumna: Genau das Negative ist also das Positive?
Die Kinder des Krieges: Schön wär's. Nein, nur in dieser Offensichtlichkeit – dem Verweigern, dem Nicht-Mitmachen von dem Leo Löwenthal einst sprach – das widerständige „Wir“ als die autonomen politischen Subjekte, die wir dereinst am Horizont der Geschichte aufgetaucht sind und mit dem kindischen Leichtsinn begannen Fragen zu stellen und Kritik zu üben. Und dann zuerst lernen mussten, uns zu verteidigen. Nein, nicht genau das Negative ist das Positive. Weil doch genau das wirklich Positive nur noch das ist, was überhaupt noch wirklich negieren kann: Der konstruktive Aufbau, die Bereitschaft, den Krieg zu gewinnen, das anarchistische Leben als unsere Liebe zur Autonomie.

Karla Kolumna: Was ist der Friedort?
Die Kinder des Krieges: Wir hätten weiter verschwinden können, einfach nicht wiederkommen und für immer fortbleiben können. Wir hätten sagen können, dass dort, wo alles da ist, um uns zu vernichten – ES, diese grenzenlose Positivität der Zerstörung, die sich als Herrschaft ohne Außen konstituiert hat – dass wir dort nur mehr aussteigen und ins Exil fliehen hätten müssen. Wir haben diese Option gründlichst geprüft, nur um festzustellen, dass sie keine ist. Uns schwante schnell, dass wir das gelobte Außen im Innern des Empire nie hätten finden können. Stattdessen haben wir also mit der Metapher des Friedortes versucht, eine politische Ewigkeit zu definieren; ein anderes, positives und inneres exilieren - jenes in den Widerstand - zu beschreiben und die existenzialistische Konsequenz zu ziehen. Der Friedort beschreibt die politische Ewigkeit einer Existenz, die sich in einer Gemeinschaft, im Kollektiv, in der Kommune und den vielfältigen weltweiten Bewegungen im Kampf um Befreiung konstituiert - als dieser milde Hauch von Freiheit und Selbstbestimmung, wie er unter den Verhältnissen der Zerstörung immer nur im Kampf gegen die Zerstörung sein darf. Als ein Menschsein in Form dieses großen existenzphilosophischen Dramas eines geschichtlichen Subjektes, das als Teil des revolutionären Projektes, als Lebensbeitrag zur Verwirklichung der Autonomen Option in eben dieser politischen Ewigkeit die eigene Lebenszeit überdauert. Als eine politische Ewigkeit, die von ihrem existenzialistischen Standpunkt aus betrachtet eine relative Ewigkeit bleibt, als Gebundenheit der eigenen Existenz an die Existenz der Menschheit, dem kollektiven Bewusstsein und der materiellen Welt. Als die antagonistische Verworfenheit im Kriege. Aber auch als die positive revolutionäre Existenz, die nichts als das pure Glück und die Freude ist, Anarchist*In zu sein. Auf deren Schultern der Alb der Erfahrung lastet, dass die Flucht nach vorne kein zurück mehr kennt. Dass Lüge und Wahrheit zuerst mal soziale Konstruktionen sind. Dass wir realisieren mussten, dass wir in einer Lüge gelebt haben bis man uns die Wahrheit hat Eimer-weise schlucken lassen – um den Preis in dieser neuen Wahrheit permanent darum zu kämpfen, nicht in einer neuen, anderen Lebenslüge zu leben. Dass ein Teil der Autonomie in uns starb (zumindest die idealistische Vorstellung davon), als wir anfingen, sie zu verwirklichen, sie zu organisieren. Dass revolutionär-werden in der ersten Person das große Thema ist, zuerst mal seine Themen für sich selbst klar zu kriegen. Und nicht zuletzt: Der Friedort ist ein Bild, das wir im Herzen tragen, ein Ort zu dem wir uns immer dann aufmachen, wenn die Repression anfängt zu wirken, wenn die Angst droht uns den Verstand zu rauben.

Karla Kolumna: Und ES?
Die Kinder des Krieges: ES ist das was IST, existenzphilosophisch betrachtet, ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Sartre's Ekel in situationistischen Sequenzen. ES ist alles Scheiße. Das IST evident und nicht bloß Erzählung.

Karla Kolumna: Zu eurer Erzählung: Ihr rekurriert auf...?
Die Kinder des Krieges: Zuerst auf die wirkliche Bewegung und nicht zuletzt sicher auf Walter Benjamin.

Karla Kolumna: Genauer?
Die Kinder des Krieges: Als eben genau den Versuch eine Gegenerzählung weiterzuschreiben, dieser kleine Ausblick auf diesem ungeheuerlichen Schlachtfeld der Regierung der Wahrheit, das sich Philosophiegeschichte nennt. Beizutragen dieses Narrativ zuerst noch praktisch zu vollziehen. Diese Erzählung, die in der Geschichte der sozialrevolutionären Bewegungen immer da war und sich praktisch fortentwickelt hat. Dass der Kommunismus, die Autonome Option, doch nur diese wirkliche Erzählung ist, die als anarchistisches Moment in den Revolutionen der Geschichte zu sich selbst gekommen ist.

Karla Kolumna: Das riecht nach Fortsetzung. Weitere Projekte?
Die Kinder des Krieges: Wie alle anderen Freunde auch an der Autonomen Option arbeiten.

Zum Reformationsjahr 2017

Geht dir Luther auf die Nerven? Spätestens nächstes Jahr ist es soweit. Das sogenannte „Reformationsjahr“ 2017 wird von der herrschenden Elite in zahlreichen Veranstaltungen gefeiert werden. 2017 soll es sogar einen gesetzlichen Feiertag geben. Denn Martin Luther ist einer von ihnen. Vor 500 Jahren verstand er es meisterhaft, die revolutionäre Bewegung der Reformation zu bändigen. Als ihr Anführer wandte er sich von ihr ab, um schließlich gegen sie aufzutreten. Diese Kehrtwende trat vor anderen Kulissen in der Geschichte bis heute immer wieder auf.

★ *Von: Helge Döhring*

Kaum jemals in der Geschichte ist das sozialrevolutionäre Prinzip dem andienend-reformistischen Prinzip jedoch so lehrreich entgegengetreten wie in der Zeit der Reformation um 1517. Allein diese Tatsache lohnt für uns schon den Blick in die etwas weiter zurückliegende Geschichte. Dieses Andienen ist zwar ein Prinzip in der Geschichte, dennoch blieb es niemals unwidersprochen! Und so wie die Herrschenden ihre Traditionen im „Reformationsjahr“/„Lutherjahr“ mächtig und als alternativlos hervorheben werden, so können wir unsere Traditionen ans Licht bringen. Denn die Reaktion hatte arg zu kämpfen, ihre Herrschaft durchzusetzen. Künftige Generationen können es richten.

Vor 500 Jahren sammelte sich die sozialrevolutionäre Bewegung unter verschiedenen Persönlichkeiten. Deren bedeutendste war Thomas Müntzer (um 1490-1525), der in der westlich-kapitalistischen Geschichtsschreibung, in ihrer Gedenkpolitik sowie in den Lehrplänen verschwiegen wird.

In der anarcho-syndikalistischen Bewegung war Thomas Müntzer hoch angesehen, ihm wurde der 15. Kongress der „Freien Arbeiter-Union Deutschlands“ (FAUD) im Jahre 1925 gewidmet. Rudolf Rocker (1873-1958) sprach unter dem Beifall der Kongressdelegierten:

„Aber der Mann, der mit seinen Gesellen ganz Deutschland aufflammen ließ, war Thomas Münzer, seiner wollen wir gedenken. In diesem Monat sind vierhundert Jahre seit dem Bauernkrieg verflossen. Nehmen Sie diese Parallele mit ins Land hinaus und gedenken Sie dieses Vorläufers der sozialen Revolution in ihren Ortsversammlungen. […] Wir […] wollen eine Welt erobern, wie sind Nachkommen jenes Prozesses, der vor vierhundert Jahren von Thomas Müntzer geführt wurde, wir stehen zu jenen, die nicht die Sache der Enterbten für einen Posten Linsen verkaufen wollen. So glaube ich den Kongreß nicht besser beschließen zu können, als daß ich in letzter Stunde den Riesenschatten Thomas Müntzers in unserer Mitte heraufbeschwöre.“

Wer Rudolf Rocker etwas kennt, weiß, dass er nicht zu Personenkult neigte, wenn er Thomas Müntzer außerdem eine „Monumentalfigur der deutschen Geschichte“ nannte. Dies kann auch insofern unterstrichen werden, als dass es in Deutschland erst knapp 400 Jahre nach den Bauernkriegen wieder mit der Novemberrevolution 1918 zu Erhebungen ähnlichen Ausmaßes kam.

Das Institut für Syndikalismusforschung nahm sich dieser Geschichte an und bringt eine Broschüre heraus unter dem Titel „500 Jahre Thomas Müntzer! Zum Reformationsjahr 2017“.
Sie stellt die Zeit der Reformation dar, die sozial-politischen Verhältnisse und das Wirken der sozialrevolutionären Bewegung, von denen Müntzer nur einer war. Die Kämpfe gipfelten in den Deutschen Bauernkriegen, die 1525 in der Schlacht bei Frankenhausen unter Führung Thomas Müntzers ihren Höhepunkt fanden und zugleich ihren Wendepunkt - zugunsten der herrschenden Klasse. Müntzer wurde hingerichtet, sein Andenken entstellt. Einen weiteren Schwerpunkt in dieser Broschüre stellt folglich die Rezeptionsgeschichte dar: Wie ist Thomas Müntzer in die Geschichtsdeutungen zurückgekehrt? Warum wurde er in der BRD verschwiegen und in der DDR verehrt? Wie kann Thomas Müntzer jenseits autoritär-marxistischer Betrachtung geehrt werden? Was kann die freiheitlich-sozialistische Bewegung dieser Geschichte heute abgewinnen?

Weitere Infos

Helge Döhring: „500 Jahre Thomas Müntzer! Zum Reformationsjahr 2017. Gedenken an Thomas Müntzer und seine Mitstreiter der Deutschen Bauernkriege 1524-1526“, Edition Syfo, Nr. 7, Moers 2016, 32 Seiten, 2,50 Euro

https://www.syndikat-a.de/index.php?article_id=2&cat=3987&prod=4265

https://syndikalismusforschung.wordpress.com/thomas-muentzer

Aufruf zu Anarchistischen Perspektiven auf die Wissenschaft (“Call for Papers”)

★ *Von: Vorbereitungsgruppe*

Wir freuen uns vom 28.-30.10.2016 zu einer Neuauflage des „Anarchistische Perspektiven auf die Wissenschaft“-Kongresses nach Hamburg einladen zu können. Wer ist dieses Wir? Das ist erst mal die Vorbereitungsgruppe, die sich aus unterschiedlichen Individuen der „anarchistischen Galaxie“ mit ebenso unterschiedlichen Ideen und Vorstellungen zusammensetzt. Das „Wir“ will sich aber nicht von den vielen unterschiedlichen Menschen, Zusammenhängen und Gruppen im „Anarchismus“ abgrenzen, die – mal informell, mal formell organisiert – die vielseitigen Strömungen und Ausformungen ausmachen und sich manchmal nur auf Grundsätze wie Gegenseitige Hilfe, Direkte Aktion, Herrschaftsfeindlichkeit, Freie Assoziation, Ablehnung von Staat, Religion und Eigentum einigen können. Trotz aller Uneinigkeiten machen sie das aus, was sich heute in vielfältiger Weise auf dem Begriff Anarchie im Positiven bezieht. Das schließt per se „Anarchokapitalist*innen“ und „Anarchonationalist*innen" aus.

So wünschen wir uns, dass der kommende Kongress ein Begegnungsort für all diese unterschiedlichen Anarchist*innen und daran Interessierten wird. Ein solcher Begegnungsort ist für uns ein Ort für direkte Debatten unter Menschen auch ohne Computer und Internet; ein Ort auch für kontroverse Diskussionen; ein Ort an dem uns gegenseitige Kritik helfen soll Alternativen zu einem exklusiven Umgang mit Wissen zu denken und bestenfalls zu praktizieren, welche heute im akademischen Zirkus eingesperrt zu sein scheinen.

Eine anarchistische Bewegung steht heute und zukünftig vor der Herausforderung aktuelle Antworten auf drängende Fragen ihrer Zeit zu finden und diese zu allgemein nutzbaren, änderungsfähigen Praxen zu entwickeln. Dazu gehört nicht nur das Anstellen von Analysen und der Austausch darüber, sondern gerade auch die permanente Weiterentwicklung anarchistischer Theorien und Strategien. Wir brauchen Begegnungsräume, in denen wir vergangene Erfahrungen betrachten, reflektieren und Schlüsse für die Zukunft ziehen. So beinhalten „alte Bücher“ meist etwas Interessantes, auch heute noch Aktuelles. Es gilt sie jedoch neu zu lesen, auf ihre heutige Brauchbarkeit hin zu prüfen, sie sich wieder- und neu anzueignen; auch sollten neue Theorien aufgestellt werden. Wir brauchen freie Formen der Wissensweitergabe, die allen Menschen offen steht, und wir brauchen Orte, an denen dies möglich wird.

Um diesem Anspruch näher zu kommen, möchten wir bei dem, was wir hier Kongress genannt haben, unterschiedlichen Formen Raum geben. Unsere Vorstellung ist eine bunte Mischung aus Vorträgen, Lesungen, Workshops, Gesprächskreisen und vielleicht auch Filmvorführungen, um so den Kongress für viele Menschen so zugänglich und attraktiv wie möglich werden zu lassen. Wichtig ist uns kein exklusives Happening für Akademiker*innen zu organisieren. Wir wünschen uns allen Menschen einen Ort des Wissensaustausches und der Begegnung anzubieten, egal welchen Zugang zu Bildung diese bisher haben konnten. Dies soll als eine Einladung verstanden werden, zu beginnen die gesellschaftlichen Barrieren nach besten Möglichkeiten zu überwinden.

Ausgehend von der Abschlussdiskussion des Kongresses 2015 erscheint es uns sinnvoll, die im Folgenden aufgeführten Punkte als eine Art inhaltlichen Rahmen vorzuschlagen:

1. Wege zu anarchistischen Formen der Wissensaneignung und Theorieproduktion:

a) Formen/Praktiken einer anarchistischen Wissenschaft und Wissensvermittlung; Wie sind diese im Hier und Jetzt zu realisieren, unabhängig und im Konflikt stehend zu den normierenden, disziplinierenden und Herrschaft reproduzierenden Institutionen (Schule, Uni, …) der aktuellen Gesellschaft?

b) Möglichkeiten der inhaltlichen und methodischen Einflussnahme auf „wissenschaftliche Fächer“, auf Grundlage anarchistischer Grundsätze (sicherstellen das Wissenschaft ohne Herrschaft möglich wird) z.B. Zugang zu Wissen und Weitergabe, Öffnung der Forschung für anarchistische Interessengebiete.

2. Wissenschaftliche Betrachtungen und Aneignung der anarchistischen Ideengeschichte – Erforschung und zugänglich Machen diesbezüglicher historischer Schriften und Überlieferungen. Was können brauchbare anarchistisch-wissenschaftliche Methoden sein? Wie konstituiert sich eine „Anarchismusforschung“ welche sich der Vereinnahmung und Kontrolle durch die aktuellen Wissensinstitutionen entziehen kann?

3. Anarchistische Betrachtungen von Wissenschaft aus einem erkenntnistheoretischen Blickwinkel, mit dem Ziel der Weiterentwicklung bestehender anarchistischer Ideen / Theorien bspw. in Bezug auf die nicht repressiven Techniken der Herrschaftssicherung, zur Frage der sozialen und interkulturellen Differenzen, Schnittmenge von verschiedenen Diskriminierungsformen (Intersektionalität), Queer-Theorie, …

Hierzu laden wir alle Interessierten zu einem „Call for Papers“ ein, mit eigenen Beiträgen am Kongress teilzunehmen, sodass das Programm nicht nur aus unserer Filterblase entspringt und weiter an Vielseitigkeit gewinnen wird.

Wir bitten um das Einreichen einer aussagekräftigen Beschreibung des geplanten Inhalts (max. 2 Seiten) mit einem Titel bis zum 21.08.2016 an anarchie-uhh@riseup.net (PGP möglich) mit dem Betreff „Beitrag A-Kongress 2016“. Eine kurze Information zu Person oder zum Gruppenzusammenhang wäre ebenfalls gut. Eine Antwort als Resultat der Auswahl durch die Vorbereitungsgruppe wird ab dem 31.08.2016 erfolgen.
Als Orientierung sind für Vorträge/Lesungen 30-45 Minuten (+30Min. Diskussion) und für Gesprächskreise/Workshops 2,5 Stunden Zeit angedacht.

Des Weiteren wollen wir dazu einladen, 2-3 Tage direkt vor dem Kongress für ein vertieftes Arbeiten zum Thema zusammenzukommen. Dazu bitten wir auch um eine Anmeldung per Mail, um sehen zu können, ob sich dafür ausreichend Teilnehmer*innen finden. Schickt uns gerne auch Feedback, Kritik und Anmerkungen!

Wir freuen uns auf deine/eure Teilnahme!
Die diesjährige Vorbereitungsgruppe
.

Weitere Infos
http://anarchie.userblogs.uni-hamburg.de/

Beiträge an:
anarchie-uhh@riseup.net (PGP-Key gibt es vom Schlüsselserver oder per Mailanfrage)

Aufruf zur Teilnahme an den Libertären Tagen in Dresden, 12.–18. September 2016

★ *Von: [tabularasa] und ABC-Dresden*

Liebe Leute,

zum dritten Mal soll es jetzt in Dresden Libertäre Tage geben, eine Woche voller Vorträge, Workshops und kulturellen Events, in deren Mittelpunkt der Anarchismus steht. [Angefangen mit Einführungen in den Anarchismus und seinen Grundlagen möchten wir uns dann langsam auch den komplexeren Themen der modernen Gesellschaft widmen: Kapitalismus, Ökologie, Gefängnisse, Feminismus und viele andere!]

Dieses Event wird nicht möglich sein ohne die Beteiligung lokaler Gruppen aus Dresden, die sich dem Anarchismus zuordnen oder diesem nahestehen. Deswegen rufen wir alle, die am Event teilnehmen möchten, dazu auf, uns bis zum 19. August Vorschläge zu möglichen Vorträgen usw. zu schicken. Danach werden wir uns zusammensetzen und an einem Programm für die Tage arbeiten.

Als Orga-Team möchten wir verschiedenste Orte miteinbeziehen, weshalb es gut wäre, wenn ihr uns wissen lasst, ob euer Event spezielle Räumlichkeiten erfordert. Falls es für euch wichtig ist, gebt bitte eine genaues Datum an (obgleich uns natürlich flexible Daten lieber sind, damit wir als Orga-Team das Programm gut zusammenbekommen).

Wir werden keinen Raum bieten für reaktionäre oder autoritäre Ideen. Ihr braucht uns also keine Vorträge zum Marxismus-Leninismus oder zur Förderung des Anarcho-Kapitalismus schicken. Rassismus, Sexismus und Homophobie werden während der Tage ebenfalls nicht toleriert werden.

Libertäre Grüße!
[tabularasa] und ABC-Dresden

Weitere Infos

Falls ihr oder eure Gruppe euch dem Orga-Team anschließen möchtet, schreibt uns bitte an abc-dresden@riseup.net oder tabularasa@notraces.net.

Klimacamp und Aktionslabor im Rheinland 2016

Auch 2016 wird es ein Klimacamp im Rheinland vom 19.-29. August geben. Auf dem Klimacamp findet wie im letzten Jahr die Degrowth-Sommerschule vom 19.-23.08.2016 statt. Im Anschluss daran ist das Aktionslabor vom 24.-29.08.2016 zu Gast auf dem Klimacamp. Das Klimacamp und die Degrowth-Sommerschule stehen dieses Jahr unter dem Motto „Skills for System Change“.

★ *Von: Vorbereitungsgruppe*

Warum Skills for System Change?
Hast du dich auch schon mal gefragt, wie das eigentlich gehen soll: „SYSTEM CHANGE NOT CLIMATE CHANGE!“? Und ob wir wirklich den Kapitalismus überwinden müssen, um den Klimawandel aufzuhalten? Oder wie wir stattdessen leben können? Wie sieht das eigentlich aus, dieses gute Leben für alle?
Viele Fragen, auf die es viele Antworten gibt. Auf dem Klimacamp und bei der Degrowth-Sommerschule wollen wir uns die Zeit nehmen, diesen Fragen nachzugehen. Dabei erlernen wir „SKILLS FOR SYSTEM CHANGE“! Theoretisch, praktisch und gemeinsam.

Was ist das Klimacamp?
Klimacamps sind das Herz der Klimabewegung. Auch im Rheinland werden wir …
…alternativ zusammenleben: herrschaftskritische Selbstorganisierung, eigene Stromversorgung, Kompostklos, Musik und vieles mehr!
…Vernetzung schaffen. Auf dem Camp lernen sich nicht nur Menschen, sondern auch Bewegungen kennen.
…uns bilden. Es wird Kurse, Workshops, open space, Podiumsdiskussionen, Räume und Programm für Kinder und Jugendliche sowie ein Kulturprogramm geben. Inhaltlich wird ein vielfältiges Programm von der theoretischen Analyse des Klimawandels bis hin zum praktischen Windradbauen geboten. Wir werden uns täglich einem Thema widmen, das wir in verschiedenen Formaten auf dem Camp behandeln und mit allen diskutieren möchten, z.B. „Systeme verstehen“ oder „Utopien entwickeln“.

…Aktionen gestalten. Schon in den letzten Jahren gab es parallel zum Klimacamp immer Protestaktionen. Letztes Jahr war die Aktion ENDE GELÄNDE, dieses Jahr ist nach Abschluss der Degrowth-Sommerschule das Aktionslabor zu Gast auf dem Klimacamp.

Was ist die Degrowth-Sommerschule?
Die Degrowth-Sommerschule findet dieses Jahr zum zweiten Mal auf dem Klimacamp statt. Die Sommerschule besteht aus mehrtägigen Kursen, in denen feste Gruppen an einem Thema arbeiten. Du kannst Dich über die Homepage der Sommerschule für die Kurse anmelden.

Was ist das Aktionslabor?
„Das Aktionslabor ist dafür da, bewährte Aktionsformen weiter zu denken sowie an neue Situationen und Umgebungen anzupassen. Wir wollen mit vielfältigen Aktionen die Kohleinfrastruktur im Rheinischen Braunkohlerevier stören. Wir haben mit „Ende Gelände“ eine sehr erfolgreiche Großaktion zivilen Ungehorsams durchgeführt. Die kollektiven Erfahrungen, die dort gemacht wurden, haben dazu geführt, dass die Klimabewegung gerade einen ganz neuen Aufschwung erfährt. Um als Bewegung erfolgreich zu sein, brauchen wir viele unterschiedliche Aktionsformen, die sich auch mit wenigen Menschen und im Alltag durchführen lassen. Deswegen wollen wir mit dem Aktionslabor einen Rahmen schaffen, in dem weitere Aktionsformen kennengelernt und ange-wendet werden können.“

Warum im Rheinland?
Seit 2010 findet jedes Jahr im Rheinischen Braunkohlerevier ein Klimacamp statt. Das Kohlerevier ist die größte CO2-Quelle Europas. Für den Kohleabbau werden immer noch Menschen zwangsumgesiedelt und Dörfer und Landschaften zerstört. Neben dem Klimacamp gibt es seit 2012 eine Waldbesetzung im Hambacher Forst. Letztes Jahr kam es bei der Aktion „Ende Gelände“ zu einem Höhepunkt der Klimabewegung: Mehr als tausend Menschen besetzten für einen Tag einen Tagebau im Rheinischen Revier.

Was sind die Tagesthemen?
Damit wir besser gemeinsame Debatten führen können, haben wir Themen für die einzelnen Tage entwickelt. Diese sind:
I. Systeme verstehen – Kapitalismus und Herrschaft hinterfragen
II. Utopien entwickeln – gemeinsam die Richtung des Wandels finden
III. Bündnisse schmieden – Solidarität leben und den Wandel organisieren
IV. Brücken bauen – Transformationsprozesse gerecht gestalten
V. Hegemonie aufbrechen – Rassismus und Neoliberalismus entgegentreten

Weitere Infos
www.klimacamp-im-rheinland.de/
www.degrowth.de/de/sommerschule-2016/
www.aktionslaborrheinland.wordpress.com/

FdA hautnah

*Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

BERLIN

AnaKK_in – anarchistisches kaffee kränzchen
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 2. Freitag und 4. Samstag im Monat ab 21 Uhr, F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz). Der Tresen ist immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der Website.

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 20 Uhr, F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

Bunter Abend vom Anarchistischen Kollektiv Glitzerkatapult
Jeden 1. Dienstag im Monat ab 18 Uhr, Linienstraße 206 (U8 Rosenthaler Platz)
Veranstaltungsabend mit wechselndem Programm und Küfa
(Infos: glitzerkatapult.blackblogs.org)

BONN

Offenes Treffen der ASJ Bonn
Jeden 1. Mittwoch im Monat um 19 Uhr im Netzladen, Breitestraße 74, Bonn

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Cafe 100“
Alaunstraße, Dresden-Neustadt

Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG
Jeden Donnerstag 18-20 Uhr, WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

cafém – feminismus zum kennen_lernen
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem)
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19:30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KAISERSLAUTERN

AI-Kneipeowend
Jeden 1. Freitag im Monat, ab 20:00 Uhr im Roachhouse (Richard-Wagner-Str. 78)

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr im Infoladen des Autonomen Zentrums
Luxemburger Str. 93, Neustadt-Süd, Köln

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden Dienstag ab 18:30 in der Wurze, (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Mittwoch im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MÜNCHEN

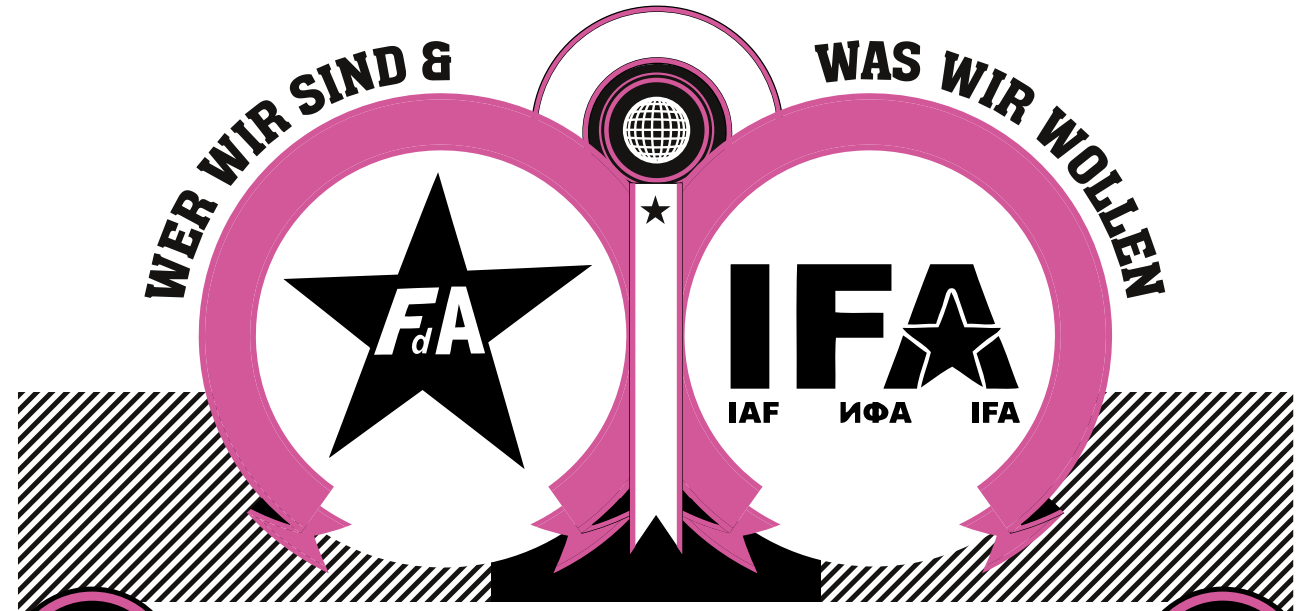
Anarchistisches Kafe + Vokü
Jeden 2. Donnerstag Abend im Monat im Kafe Marat, Thalkirchnerstraße 102, 80337 München

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

WITTEN

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
Jeden letzten Freitag im Monat ab ca. 19 Uhr mit Gustav-Landauer-Bibliothek Witten, Trotz Allem, Augustastr. 58



FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck-ch
a4druck.ch

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.blackblogs.org
bunterabend.blogsport.de

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
libertaeres-netzwerk.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
ag-do.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

Schwarze Ruhr-Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
anarchistische-initiative-kl.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
ant.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
laffo.blogsport.eu

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.org